

### Probleme der Vereinbarkeit beruflicher und familiärer Aufgaben bei jungen Werktätigen: Forschungsbericht zur Studie: Leistung und Lebensweise junger Frauen in der DDR

Bertram, Barbara

Forschungsbericht / research report

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bertram, B. (1987). *Probleme der Vereinbarkeit beruflicher und familiärer Aufgaben bei jungen Werktätigen: Forschungsbericht zur Studie: Leistung und Lebensweise junger Frauen in der DDR*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZfJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-400178>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



**Probleme der Vereinbarkeit beruflicher und  
familiärer Aufgaben bei jungen Werktätigen**

**Forschungsbericht zur Studie:  
Leistung und Lebensweise junger Frauen in der DDR**

**Forschungsleiter und Bericht:  
Dr. sc. Barbara Bertram**

**Leipzig, März 1987**

<u>Inhalt</u>	<u>Seite</u>
1. Vorwort	3
1.1. Angaben zur Untersuchung	3
1.2. Problemstellung	3
2. <u>Hauptergebnisse</u>	6
3. <u>Einzelergebnisse</u>	15
3.1. Was soll vereinbart werden?	15
3.2. Wie werden diese Aufgaben vereinbart?	24
3.3. Stimulierende Faktoren bei der Verein- barkeit	45
3.4. Wer hilft, Beruf und Familie gut zu vereinbaren?	52
4. Einige Schlußfolgerungen	70
5. Tabellenanhang	73

## 1. Vorwort

### 1.1. Angaben zur Untersuchung

Der vorliegende Bericht ist Bestandteil der Auswertungen zur Studie "Leistung und Lebensweise junger Frauen in der DDR".

Er fußt auf Erkenntnissen, die im Hauptbericht (gleicher Titel, VD ZIJ Nr. 16/1986) dargestellt worden sind. Beide Berichte ergänzen sich gegenseitig.

Untersuchungspopulation:

Die hier dargestellten Ergebnisse wurden von 2188 Probanden gewonnen, davon 1109 junge Frauen

483 " Männer

Schwerpunkt der Darstellung

Zum Vergleich: 596 ältere Frauen (Mütter der jungen Frauen).

Einbezogen waren 5 Ministerbereiche in den Bezirken Karl-Marx-Stadt und Erfurt.

### 1.2. Problemstellung

Seit dem Zeitpunkt, an dem Frauen mit eigener Familie am Arbeitsprozeß teilnehmen und sich ihre Arbeit getrennt von Wohnung und Familienleben vollzieht, existiert die Aufgabe, arbeits- und familiär-häusliche Pflichten miteinander in Einklang zu bringen. Ziele, Inhalte und Realisierungsmöglichkeiten dafür sind entsprechend den herrschenden gesellschaftlichen Bedingungen immer verschieden gewesen. Sie äußern sich im Sozialismus anders als im Kapitalismus. Auch innerhalb des sozialistischen Systems variieren sie entsprechend gesellschaftlichen Entwicklungszielen, Landestradi-tionen und -möglichkeiten (einschließlich ökonomisch und wissenschaftlich-technischen Bedingungen), dem Bewußtseinsstand der Menschen, der Nutzung gleichberechtigter Chancen durch die Frauen, der dabei gewährten Unterstützung durch die Männer und anderen historisch-konkreten Bedingungen.

Daß der XI. Parteitag der SED feststellen konnte, die beharrlich verfolgte Linie bewährte sich (alles zu tun, damit die Frauen von ihren gleichen Rechten auch Gebrauch machen können), ist zu einem beträchtlichen Teil auf das Schaffen günstiger Möglichkeiten zur Vereinbarung beruflicher und familiärer Pflichten zurückzuführen.

Die Frauen drangen stark in die Arbeitsphäre ein unter den Bedingungen eines teils veränderten, teils traditionellen familiären Umfeldes. Noch nicht völlig überwundene jahrhundertalte Traditionen (den Frauen einseitig die Hauptsorge um Haushalt, Kinder und Familie zuzuweisen) bewirken gegenwärtig noch, daß das Problem der Vereinbarkeit von Beruf und Familie stärker die Frauen als die Männer berührt, obwohl es eigentlich beide Geschlechtergruppen gleichermaßen angeht.

Gegenwärtig betrifft bei uns die Problematik Vereinbarkeit von beruflichen und familiären Aufgaben 91,3 % der arbeitsfähigen Frauen (entsprechend dem Beschäftigungsgrad) und damit fast jede Familie. Nicht zuletzt im Interesse der Gleichberechtigung existieren Berufstätigkeit der Frau und Mutterschaft zeitlich neben-, nicht nacheinander. Um das bewältigen zu können, hat unser Staat vielfältige Voraussetzungen geschaffen, z. B. öffentliche Kinderbetreuungseinrichtungen mit einem hohen Niveau, Dienstleistungen, einen Komplex sozialer Maßnahmen und spezielle Frauenförderung in den Betrieben. Durch die sozialistische Bewusstseinsbildung wurden neue Denkweisen und Wertorientierungen der Menschen, vor allem der Jugend, entwickelt: Die Berufstätigkeit der Frau ist kein Makel mehr, sondern bei den meisten wurde sie bereits zu einem unersetzbaren Bestandteil des Lebenssinns. Auch hieran zeigen sich die von Erich Honecker auf dem XI. Parteitag der SED betonten "großen fortschrittlichen Veränderungen ..., die sich in der gesellschaftlichen Stellung der Frau vollzogen haben, um die an allen maßgeblichen Positionen nachzuweisen sind." (Berlin 1986, S. 77)

Der Entwicklungsstand der oben genannten Voraussetzungen in unserem Land zu einem gegebenen Zeitpunkt, die jeweiligen Umweltbedingungen, unter denen sich die Berufstätigkeit von Frau und Mann vollzieht (vor allem Arbeits- und familiäre Anforderungen), sowie die persönlichen Einstellungen dazu bewirken, daß die Vereinbarkeit von beruflichen und familiären Pflichten unterschiedlich realisiert werden kann - nicht nur in bestimmten historischen Zeiträumen, sondern auch bei einzelnen Beschäftigtengruppen und Personen. Es kristallisieren sich dabei zu bestimmten Zeiträumen jeweils typische Schwerpunkte heraus, deren Meisterung im allgemeinen schon wieder die Bedingung für neue Aufgaben bei der Vereinbarkeit ist. Man kann daher nicht davon ausgehen, daß es beispielsweise in 10 Jahren mit der Vereinbarkeit beruflicher und familiärer Pflichten überhaupt keine Probleme mehr gibt. Es werden andere Probleme sein, die wahrscheinlich jedoch nicht mehr so einseitig wie heute die Gruppe der Frauen betreffen und insgesamt von geringerem Ausmaß sind.

Unsere Forschungen dienen dieser Zielstellung. Dabei gehen wir von 2 Prämissen aus:

- Die Vereinbarkeitsproblematik berührt einzelne Bevölkerungsgruppen in unterschiedlichem Maße. Es ist erwiesen, daß besonders stark betroffen sind: Familien mit Kindern (vor allem im Vorschul- und unteren Schulalter), Alleinstehende mit Kindern, Kinderreiche, Schichtarbeiter, beruflich stark geforderte bzw. engagierte Werktätige (Leiter, in Qualifizierung Stehende, Neuerer, Funktionäre, Wissenschaftlicher, Forscher), in der Gesamttendenz Hochschulkader mehr als andere Qualifikationsgruppen.

Daß Frauen davon heute mehr als Männer berührt werden, ist ein historisch gewachsener Sachverhalt, für dessen allmähliche Veränderung es Voraussetzungen gibt.

- Das zeitliche Nebeneinander von Beruf und Familie ist in der Gesamtwirkung für Frauen, Männer und Kinder ein Gewinn. Kläufig wird die Vereinbarkeit aber zu einseitig von der Belastungsseite aus betrachtet. Tatsächlich treten Belastungserscheinungen auf. Sie können für die einzelne Frau/Familie zeitweilig beträchtlich sein.

Die stimulierende Seite des zeitlichen Nebeneinanders von Berufstätigkeit und Elternschaft wird aber oft nicht deutlich genug hervorgehoben. Sie ist beim Mann auch noch ungenügend erforscht. Wir halten den gegenwärtigen Stand bei der Realisierung der Gleichberechtigung für geeignet, diese Seite der Vereinbarkeit stärker zu untersuchen und propagandistisch mehr in den Vordergrund zu rücken.

Aus diesem Grunde stellten wir in unseren Untersuchungen auch entsprechende Fragen: Was gewinnt der Mann durch die Teilnahme am häuslichen Aufgabenbereich? Wie weit ist sein Interesse daran entwickelt? Wie werden Frauen und Männer stimuliert durch Berufstätigkeit, Kinder, Partnerbeziehungen, bestimmte Haushaltsarbeiten? Welche wechselseitigen Beziehungen bestehen dabei? Welches Interesse existiert, in den bisherigen Aufgabenbereich des Partners einzudringen? Welches Verständnis besteht überhaupt für die Aufgaben des Partners? Welche betrieblichen und familiären Umweltbedingungen, Vorbilder, Unterstützungsmaßnahmen begünstigen die Vereinbarkeit, und was läßt sich dabei noch verbessern?

## 2. Hauptergebnisse

"Dank der aktiven Mitwirkung aller gesellschaftlichen Kräfte, insbesondere der Gewerkschaften, des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands, der Freien Deutschen Jugend, der staats- und wirtschaftsleitenden Organe wurden Voraussetzungen geschaffen, damit die Frauen beruflichen und gesellschaftliches Engagement mit ihren Verpflichtungen als Mütter besser vereinbaren können und das Leben ihrer Familien erleichtert wird."  
(E. Honecker, Bericht zu den XI. Parteitag der SED, Berlin 1986, S. 77)

- Frauen in der DDR (die zu 91,3 % berufstätig sind), zunehmend auch Männer, haben hohe berufliche Verpflichtungen mit einem größeren Spektrum familiär-häuslicher Aufgaben zu vereinbaren. Das zeitliche Nebeneinander von beruflicher (Aus-) Bildung, Eintritt in die Berufstätigkeit und Entwicklung im Beruf einerseits sowie Heirat, Familiengründung, Entwicklung der Familie und Erziehung der Kinder andererseits stand niemals zuvor in der DDR als Fakt von <sup>einer so großen</sup> Masse der Werktätigen.

Das kommt daher, daß die Berufstätigkeit der Frau quantitativ und qualitativ anstieg und die Anforderungen der Gesellschaft an Arbeitsleistungen, Kindererziehung und die sozialistische Lebensweise in den Familien sich ständig erhöhten. Gleichzeitig wuchsen aber auch die Ansprüche der Werktätigen, vor allem der Frauen, an die Gestaltung ihrer Lebensweise sowie an die Nutzung der gleichberechtigten Möglichkeiten in allen Bereichen des Lebens. Lebensziele und Wertorientierungen von jungen Männern und Frauen sind breit gefächert. Sie Realität werden zu lassen, erfordert heute von den jungen Frauen und Männern ein hohes Maß an Aktivität, guter Lebens- und Tagesplanung, Zeiteinteilung, bewußter Nutzung der wechselseitig stimulierenden Potentiale von Beruf, Familie, Freizeit usw. Vielfältige gesellschaftliche Unterstützungs- und Förderungsmöglichkeiten schufen die Voraussetzungen dafür. Es erfordert aber auch, immer bessere Wege zu finden, um den - noch weiter steigenden - gesellschaftlichen Anforderungen an Beruf und Familie gerecht werden zu können.

Unsere Analysen dienen diesem Anliegen.

- Zu vereinbaren sind hohe familiäre, berufliche, gesellschaftlich-politische sowie persönliche Ziele bzw. Aktivitäten. Unsere Untersuchungen zu Lebenszielen besagen: Frauen messen in diesem Kontext den familiären Zielen den höchsten, beruflichen den darauffolgenden Stellenwert bei - Männer beiden etwa den gleichen. Frauen stellen liebevolle Partnerbeziehungen und ein gemütliches Heim leicht über die Berufstätigkeit als Lebenswert. Kinder zu haben, stellen sie neben die Berufsausübung, ebenso häusliche Ordnung. Männer bewerten Partner, Liebe, Beruf, Gemütlichkeit und Ordnung zu Hause etwa gleich, eine Vaterschaft leicht niedriger. Im Prinzip entsprechen diese Grundtendenzen (wenn auch mitunter leicht verschoben bei Einzelwerten) andere Untersuchungen. Daß die Frau die Familie über den Beruf stellt, hat nicht nur historische Ursachen, sondern auch gegenwärtige in unserer Gesellschaft. Es entspricht der üblichen Norm und den gegebenen Lebensbedingungen. Keine Frau und kein Mann in unserer Untersuchung äußerte sich dazu negativ, es wird allgemein so erwartet.



Wir halten es auch nicht für sinnvoll, daran zur Zeit etwas verändern zu wollen. Ein in den nächsten Jahren evtl. zu erwartender weiterer Funktionswandel beim Mann (mehr Übernahme häuslicher Aufgaben und größeres Angeregtwerden davon) kann Extreme bei solchen Wertorientierungen und einigen Geschlechterunterschiede allmählich verringern.

- Für sehr berufsendagierte Frauen haben zwar berufliche Arbeit und hohe Leistungen mehr Bedeutung als für wenig berufsendagierte. Doch die familiären Wertorientierungen sind etwa gleich hoch wie bei anderen Frauen und weitere sogar höher (Aussehen, Kultur, Wissen, Friedenskampf, Sozialismus, gesellschaftliche Aktivität). Ein hohes Berufsendagement engt daher die Lebensweise nicht von vornherein ein, sondern ist Ausdruck eines breiten Persönlichkeitsprofils. Gerade diese Frauen müssen besonders viele Pflichten in Einklang bringen - und bewältigen das meist auch. Allerdings erklärt sich daraus die stärker werdende Tendenz nach dem 1-Kind-Wunsch bei diesen Frauen, im Vergleich zum 2-Kind-Wunsch bei den übrigen.

- Ergebnisse einer Ehe-Intervallstudie zeigen, daß es etwa 90 % der Frauen gelingt, Beruf und Familie zu vereinbaren. Mit steigender Kinderzahl und höherer beruflicher Qualifikation, verbunden mit starken Anforderungen, gelingt das allerdings vielfach nicht mehr völlig zufriedenstellend (30 % der HS-Kader machten Einschränkungen). Die Frauenforschung zeigt, daß beruflich stark belastete jüngere weibliche Hochschulkader in beständigen Gewissenskonflikten leben, durch den Beruf ihre Kinder zu vernachlässigen. Gleichzeitig besagen aber Untersuchungen bei Frauen mittleren und höheren Alters, daß man-auch bei starkem Berufsendagement - rückblickend keine Abstriche an den Beruf, sondern an die Familie machen würde! Das heißt, auf die Frage: "Was würden Sie heute in Ihrem Leben anders machen?" antworteten viele Frauen zwischen 45 und 70 Jahren (Mütter der von uns erfaßten jungen Frauen): "Ich mehr um den Beruf, eine Qualifizierung usw. kümmern", "weniger Kinder anschaffen", "nicht nur für die Familie da sein". Keine einzige hätte Einschränkungen an den Beruf gemacht! Deutlicher kann die Bedeutung des Berufes im Leben der Frau kaum gemacht werden.

- Je besser Beruf und Familie in Einklang gebracht werden, desto höher ist die Lebenszufriedenheit der Frauen. Das heißt, die Zufriedenheit mit der Familie und mit dem Beruf hat auf die Lebenszufriedenheit großen Einfluß, nicht aber die absolute Höhe des Berufseingagements (nur wie dieses "verkräftet" wird). Bei Männern ist die Tendenz leicht anders: Die Familie hat einen nicht ganz so großen (aber auch noch starken) Einfluß auf die Lebenszufriedenheit, das Berufseingagement ist von Bedeutung (je höher, desto zufriedener). Auf die Zufriedenheit beider Geschlechtergruppen hat Einfluß, ob die Leistungsanforderungen im Beruf den individuellen Voraussetzungen entsprechen (Unterforderung macht unzufrieden, ebenso wie permanente Überforderung) und ob sie erfüllt werden können (Leistungsstärkere sind zufriedener).

Leistungsstarke und sehr berufseingagierte Frauen leisten mehr gesellschaftliche Arbeit als die übrigen. Insgesamt äußern Frauen gegenüber Männern eine geringere gesellschaftliche Aktivität. Sie sind damit aber auch weniger zufrieden.

- Fast alle Frauen und Männer wünschen sich mehr Zeit für häuslich-familäre Aufgaben oder Freizeit an den Werktagen - junge Frauen vor allem, um sich mehr um die Kinder kümmern zu können (drei Viertel der Frauen/die Hälfte der Männer), junge Männer, um Hobbys zu pflegen (über drei Viertel Männer/die Hälfte der Frauen). Am Wochenende wünscht sich ein Drittel jeder Geschlechtergruppe mehr Zeit für die Familie sowie für Ausgehen. Die Hälfte der Frauen möchte mehr Zeit für Wandern/Spazierengehen haben (reichlich ein Drittel Männer), ein Drittel der Frauen für Hobbys (die Hälfte der Männer). Diese Geschlechterunterschiede entspringen der verschiedenartigen Aufteilung häuslicher Pflichten.

- Etwa ein Drittel der Frauen und Männer stand schon vor einer Situation, in der sich Beruf und Kindererziehung/-betreuung nicht mehr vereinbaren ließen. Um 90 % (etwas weniger Frauen als Männer) betonten, daß die Lösung gemeinsam von beiden Partnern gefunden wurde. Meist übernahm die Frau Teilzeitarbeit. Auch andere Lösungen gingen vorwiegend auf die Kosten ihres Berufseingagements: längere Arbeitsunterbrechung, Verzicht auf Leitungsfunktion oder Qualifizierung, Fernbleiben vom Arbeitsplatz bei Kinderkrankheit.

Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß das nur einen Teil der Frauen wirklich stört und zwar die sehr berufsendagierten bzw. nach einer weiteren Entwicklung strebenden. Teilzeitarbeit wünschen sich eigentlich viele Frauen auf Grund der hohen täglichen Belastung (durch Verkehrswege, lange Einkaufszeiten, Mangel im System der Dienst- und Handwerksleistungen, gehäufte <sup>Rus-</sup>Unfälle von Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen usw.). Nicht wenigen ist eine ungefährliche Kindeserkrankung willkommen, um wieder einmal die Wohnung gründlich in Ordnung zu bringen, Zeit für die Kinder, für Näh- und Handarbeiten oder zum Ausschlafen zu haben usw.

Frauen an Arbeitsplätzen, wo jeder Ausfall die kontinuierliche Leistungshöhe oder Entwicklung stört, beurteilen die einseitige Handhabung der Vereinbarkeit beruflicher und familiärer Pflichten allerdings anders. Sie wünschen sehr stark, daß sich Männer hier mehr einschäufen und versuchen auch, dies in ihrer Partnerschaft zu praktizieren. Das betrifft von allen Schichtarbeiterinnen, weiblichen Meister, Hochschulkader und Fachschulkader im Betrieb.

- 34 % der Frauen und 12 % der Männer machen Hausarbeit gern. Das betrifft auch einen Teil der sehr berufsendagierten <sup>Frauen</sup> (schöpferische Hausarbeiten, wie Kochen, Backen, als Ausgleich für berufliche Beanspruchungen).

Darüber hinaus äußerte in dieser Untersuchung ein Viertel der jungen Frauen, daß sie eigentlich lieber Hausfrau sein möchten über einen größeren Zeitraum ihres Lebens (das betraf vor allem die Überlasteten, die mit uninteressanter Arbeit und ohne Qualifikation - kaum HS- und FS-Kader). In anderen Studien des ZIJ wurde dies bei weitem nicht so häufig gewünscht<sup>x</sup>: Die meisten dieser Frauen wollten verkürzt arbeiten, solange die Kinder klein sind, aber kontinuierlich berufstätig sein (Babyjahr ausgenommen) und bei größeren Kindern auch wieder voll arbeiten. 16 % Frauen (aber 22 % Männer) wünschten lediglich während des Krippenalters eine längere Arbeitspause für die Mutter.

---

x vgl. Studie "Beruf 84", Studenten-Intervallstudien

Aber auch hier zeigte sich ein starker Zusammenhang zur Berufszufriedenheit und -engagiertheit. (Offenbar erklären sich daraus auch bestimmte Unterschiede in den verschiedenen Studien.)

- Umstritten ist in diesem Zusammenhang die Frage des günstigsten Geburtszeitpunktes für das erste Kind. Knapp die Hälfte der Männer und ein Drittel der Frauen plädiert für die Zeit nach einer abgeschlossenen Ausbildung. So denkt auch die Hälfte der Facharbeiterinnen, aber nur  $\frac{1}{3}$  der FS- und  $\frac{1}{5}$  der HS-Kader. Das hängt mit dem längeren beruflichen Aus-, Weiter- und Entwicklungsweg zusammen. Umstritten ist dieser Zeitpunkt unter Studentinnen<sup>xx</sup>. Ebenso unterschiedlich sind unter Absolventen wie Studenten die Meinungen zur vollen Nutzung der Babyjahre durch die Mutter. Nicht wenige stimmen dafür, daß bei 2 Kindern jeder Elternteil 1 Babyjahr in Anspruch nimmt. Hier ist vieles im Umdenken begriffen.

- Viele weibliche und männliche Werktätige erkennen die positiven Wirkungen ihrer Berufstätigkeit auf die eigene Person und verschiedene Lebensbereiche. Solche Wirkungen betonen in bezug auf ihre Persönlichkeitsentwicklung und allgemeine Lebenszufriedenheit etwa die Hälfte aller Befragten (aber 70 % bzw. 90 % der HS- und FS-Kader), in bezug auf die Partnerbeziehungen und die Kindererziehung etwa je  $\frac{1}{4}$  der Frauen, auf die Hausarbeit ca  $\frac{1}{5}$  der Frauen. Obwohl es bei den letzten beiden Bereichen auch beachtliche Negativwirkungen gibt - vor allem durch entstehenden Zeitdruck (bei etwa  $\frac{1}{4}$  der Frauen), überwiegen solche nicht generell! Die reichliche Hälfte der Werktätigen schätzt ein, daß die Berufstätigkeit des Mannes und der Frau keinen Einfluß auf Kindererziehung oder Haushalt hat.  $\frac{2}{3}$  sehen keinen Einfluß auf die Partnerschaft. Das ist u. a. durchaus positiv zu beurteilen, zeigt es doch, daß der Beruf der Mutter diese Familien nicht durchgängig belastet, sondern in der Gesamttendenz alles wesentliche vereinbart werden kann.

<sup>xx</sup> vgl. Studentenforschung des ZIJ

- Über drei Viertel der Werktätigen (Frauen wie Männer) findet ihre Aufgaben bei der Kindererziehung anregend für andere Lebensbereiche. Auch die familiäre Arbeitsteilung, die Haushaltsarbeit, die Weiterbildung und gesellschaftliche Tätigkeit werden eher anregend als belastend empfunden.

Nicht übersehen werden darf jedoch, daß ein Viertel der untersuchten Frauen (nur 14 % Männer) - aber ein Drittel der weiblichen Fach- und Hochschulkader - die Gesamtmenge ihrer täglichen Arbeiten belastend empfindet (allerdings nur 4 % stark belastend). Durch berufliche Weiterbildung fühlen sich vor allem Frauen mit mehreren Kindern belastet, durch gesellschaftliche Tätigkeiten, Hoch- und Fachschulkader - unabhängig von der Kinderzahl.

- Die Kraft, die aus der Ehe/Partnerbeziehung geschöpft wird, ist von sehr entscheidender Bedeutung für das Vereinbaren von Beruf und Familie. Das bezieht sich nicht nur auf die häusliche Arbeitsteilung, sondern - wie andere Studien des ZIJ ebenfalls zeigen -<sup>x</sup> auch auf das Verhältnis zum Beruf des Ehepartners, das Verständnis für seine beruflichen, familiären und persönlichen Probleme, das für-einander-Binstehen und Auf-einander-Verlassen-Können, auf Gespräche und möglichenfalls direkte fachlich-berufliche Unterstützung. Die überwiegende Mehrheit findet das in ihrer Partnerschaft, und es ist fast allen wichtig. Männer und Frauen unterscheiden sich darin kaum. Kraft für den Berufsalltag schöpfen aus der Partnerbeziehung ca. 65 % stark sowie ca. 28 % etwas (für ca. 75 % ist das auch sehr wichtig).

Interessant ist aber beispielsweise, daß etwa  $\frac{1}{4}$  der Frauen zwar Kraft für Beruf und Alltag vom Partner erhält, das aber unwichtig findet. (Es handelt sich dabei zum Teil um sehr selbstbewusste, berufsengagierte und emanzipierte Frauen, möglicherweise auch um solche mit gestörten Partnerbeziehungen - dem wird noch nachgegangen-.) Ähnlich verhält es sich mit der materiellen Sicherheit. 35 % Frauen bekommen diese durch den Mann, benötigen sie s. er nicht (vor allem Frauen in höheren Einkommensgruppen).

---

x Ehe-IS, Partnerstudie

- Selbsteinschätzung zu Charakter-/ Verhaltensmerkmalen, die für das Verhalten von Beruf und Familie besonders wichtig sind, bezogen: Frauen und Männer halten sich für gleichermassen lebenspraktisch, selbstbewußt, willensstark, entscheidungsfreudig, ehrgeizig (alles zwischen etwa 90 % und 60 % stark ausgeprägt) für beeinflussbar (nur bei  $\frac{1}{4}$  stark ausgeprägt). Frauen beurteilen sich darüber hinaus fleißiger, nachgiebiger, ängstlicher, aber weniger gesellschaftlich aktiv, politisch interessiert, kämpferisch, intelligent, leistungsfähig, berufsengagiert.

- Erziehungsziele, die sich junge Frauen und Männer für ihre (künftigen) Söhne und Töchter vornehmen, gehen zumeist in Richtung einer vollen Nutzung der Gleichberechtigung. Um oder über 90 % sagen aus, daß für beide Geschlechter gelten sollen: hohe Schul- und Berufsleistungen, Intelligenz, Willensstärke, politisches Interesse, feste eigene Standpunkte, liebevoller Umgang mit den Kindern, Herzenswärme/Güte, Bereitschaft zum Einordnen, geprügeltes Äußeres. Was diesem Trend nicht entspricht, programmiert wieder eine Arbeitsteilung, die der Frau sozial zum Nachteil gereicht: Die Hälfte der Frauen (fast  $\frac{2}{3}$  Männer) meinen, technisch-handwerkliches Interesse soll mehr etwas für Jungen. Das gleiche gilt für Zivilcourage, wenn auch nicht so extrem (13 % mehr für Söhne wichtig). Dagegen meinen 18 % Frauen und 27 % Männer, Interesse an der Hausarbeit sollte man vorwiegend Töchtern erwerben.

- Dem gleichen Trend entsprechen Leitbildvorstellungen: Frauen sollten sich in jeder Weise genauso beruflich engagieren wie Männer (ca. 40 % sind dieser Meinung), aber die Hauptverantwortung für die Hausarbeit behalten (ca. 50 %), während Männer "Oberhaupt" und "Brotwinner" der Familie bleiben sollten (ca. 50 %).

- Vorbilder für Vereinbarkeit sind vor allem die Eltern (die Mütter mehr für Frauen und der Vater mehr für Männer). Der Partner ist es nicht in dem Maße, eher schon Bekannte oder Kollegen (besonders für Männer).

Direkte Hilfe für das Vereinbaren beruflicher und familiärer Pflichten (tatkräftig oder durch Beratung) geben 1. Eltern, 2. Partner, 3. Kollegen, 4. Freundinnen/Freunde. Einen gewissen, aber insgesamt geringen Anteil hat dabei auch die FDJ-Gruppe (15 % der befragten Werktätigen erhalten hier Ratschläge). Die jungen Frauen und Männer sind oft schon aus dem FDJ-Alter heraus, wenn die Vereinbarkeit am schwierigsten ist (mehrere Kinder, Schichtarbeit, Weiterbildung usw.).

Daher sollte u. E. überlegt werden, inwieweit sich andere gesellschaftliche Organisationen in diesen Prozeß mehr einschalten können (z. B. NFD, Gewerkschaft). Für viele Frauen und Männer wäre das sehr wichtig, um die Interessen der Gesellschaft in ihre Überlegungen stärker einzubeziehen, gleichgesinnte außerhalb des persönlichen Verwandten- und Bekanntenkreises zu treffen, in einen Erfahrungsaustausch zu kommen usw.

- Zwei Drittel der Männer erklärten sich bereit, notfalls zeitweilig Hausfrauentätigkeiten unter Verzicht auf Berufsarbeit zu übernehmen (14 % sogar über einige Jahre). Darin zeigen sich beispielsweise Potenzen für die Nutzung des Babyjahres durch Männer. Unter jenen, die einen solchen Funktionstausch ablehnen, befinden sich Männer, die selbst beruflich hoch belastet sind (vor allem HS-Kader, Leiter) sowie solche, die Gleichberechtigung nur in gewissen Grenzen oder gar nicht bejahen und schließlich Männer in weitaus höheren Verdienstgruppen gegenüber ihren Ehefrauen. (Insgesamt verdienten 75 % der befragten Frauen und der Ehefrauen von untersuchten Männern weniger als ihr Partner.)

- Erwartungen an persönliche Freundschaften sind auch durch die Vereinbarkeitsproblematik gekennzeichnet. So wollen junge Werktätige (Frauen etwas mehr als Männer) mit "festen" Freundinnen/Freunden über alles sprechen können (über 80 %), sich gegenseitig unterstützen (81 % w, 92 % m), sich bei Problemen beraten (ca. 70 %), Erfahrungen austauschen (ca. 70 %), über die Kindererziehung sprechen (62 % w, 39 % m), über die Arbeit beraten (38 % w, 33 % m), über Politik diskutieren (18 % w, 45 % m), gemeinsamen Interessen nachgehen (63 % w, 30 % m), sich entspannen (50 % w, 34 % m).

- Für das Vereinbaren von Beruf und Mutterschaft, aber auch Vaterschaft können künftig u. E. noch mehr differenzierte Wege beschritten und verbreitet werden.

Um die gesellschaftlichen Interessen im genügenden Maße zu wahren, wenn es um die Lösung von persönlichen Problemen bei der Vereinbarkeit geht, sollte überlegt werden, wie sich die gesellschaftlichen Organisationen in diesen Prozeß noch mehr einschalten können. Das erscheint uns notwendig, weil die wissenschaftlich-technische Revolution künftig noch höhere Anforderungen an Leistungen und Verfügbarkeit am Arbeitsplatz stellen wird. Schon heute ist achtzugeben, daß die Frauen in diesem Prozeß, vor allem wenn es um Spitzenleistungen geht, nicht zurückfallen, sondern weiter aufholen können.

### 3. Einzelergebnisse

#### 3.1. Was soll vereinbart werden?

Unsere Gesellschaft orientiert darauf, daß Frauen in alle gesellschaftlichen Bereiche gleichberechtigt einzubeziehen und zur gleichen Zeit Mutter (von möglichst 2-3 Kindern) sein sollen. In allen gesellschaftlichen Bereichen, selbst den privatesten, gelten heute hohe Anforderungen und Verhaltensmaßstäbe. Das betrifft z. B. die Arbeitsleistung, gesellschaftliche Aktivitäten, die Kinderbetreuung und -erziehung, die Partnerbeziehungen, die Haushaltsführung, die Wohnungsgestaltung, das Verbringen der Freizeit. An jede Familie bestehen dadurch objektiv sehr hohe Anforderungen. Gleichzeitig läßt sich feststellen, daß im Bewußtsein der weiblichen und männlichen Jugend solche hohen Wertorientierungen auch Eingang fanden und zu den wichtigsten individuellen Lebenswerten und Verhaltensrichtlinien wurden (vgl. Tabelle 1).



Die Erhaltung des Friedens, Kinder, liebevolle Beziehungen zum Partner, Berufstätigkeit, hohe Leistungen, stetige Pflichterfüllung, die eigene Persönlichkeitsentfaltung, ein schönes, gemütliches Zuhause, materielle Sicherheit auf einem hohen Niveau und Lebenskultur zählen bei den Frauen zu den höchsten Lebenswerten. Mit ihrem Bedürfnis nach Kultur, Kindern und stetiger Pflichterfüllung übertreffen sie die Männer.

Bezüglich Höchst-, überdurchschnittlichen Leistungen, politischem Engagement und wissenschaftlich-technischem Schöpferertum werden sie von ihnen übertroffen (Tab. 1). Analysen zeigen aber, daß die meisten Frauen auf keinen der oben genannten Werte verzichten möchten, auch wenn zeitweilig für sie daraus eine insgesamt hohe Belastung entsteht.

Wertorientierungen, die unsere sozialistische Gesellschaft heute vorgibt und traditionelle Werte bzw. alte Landessitten fließen ineinander. So glauben z. B. viele Frauen, neben hohen beruflichen auch noch perfekte Hausfrauenleistungen vollbringen zu müssen. Der Anspruch an die Wohn- und Lebenskultur in der DDR ist sehr hoch. Das erfordert beim heutigen Stand der Dienstleistungen und familiären Arbeitsteilung (etwa 70 % der Hausarbeit wird von der Frau getan<sup>x</sup>) erhebliche Anstrengungen. Die in der - vor allem jüngeren - Bevölkerung vorhandene Allgemein- und Fachbildung, verbreitete Kenntnisse über wünschenswerte Partnerbeziehungen, Kinderbetreuung und Kindererziehung, Freizeitgestaltung usw. führte in den letzten Jahren eher zu einer verstärkten Familienorientierung von Frauen - bei gleichzeitig ansteigendem beruflichen Anspruch und beruflichen Anforderungen.

Die Berufsarbeit schließt heute an vielen Arbeitsplätzen, besonders bei Spitzentechnologien, die Forderung nach Schichtarbeit, hoher Verfügbarkeit, fachlicher und politischer Weiterbildung, gesellschaftlicher Aktivität, Neuarbeit oder auch Leitungstätigkeit ein. Das wirft immer wieder neue Fragen der Vereinbarkeit beruflicher und familiärer Aufgaben auf. Lösungen müssen durch die Gesellschaft und Betriebe angeboten sowie auch in jeder Familie selbst gesucht werden.

---

x I. Runge: Ganz in Familie, Berlin 1985, S. 120

Nicht alles ist dabei über die Familie lösbar. Wenn die Partei fordert, den Frauen solche Bedingungen zu schaffen, daß sie von ihren gleichen Rechten auch Gebrauch machen können, so erfordert das z. B. in den Betrieben Nachdenken über solche Fragen:  
Wie realisieren wir den verstärkten Einsatz von Frauen an Schlüsseltechnologien trotz Babyjahr und kleiner Kinder?  
Wie arbeiten wir mit den Frauen (bzw. Männern!) im Babyjahr, um ihren Wiedereinsatz ohne fachliche Bildungslücken zu gewährleisten?  
Welche hochleistungsfähigen Frauen können über spezielle Förderungen im Sinne der angesprochenen Vereinbarkeit tatsächlich zu Höchstleistungen gebracht werden?

Tab. 1: Wichtige Lebensziele der Frauen und Männer (%)<sup>x</sup>

	1 sehr wichtig	2 noch wichtig	3 wenig wichtig	4 völlig unwichtig	$\bar{x}$
ein gemütliches Heim schaffen	94 (87)	5 (11)	1 (2)	0 (0)	1,07 (1,17)
liebevolle Be- ziehungen zum Lebenspartner haben	93 (91)	5 (8)	1 (1)	1 (0)	1,10 (1,12)
im Haushalt immer alles in Ordnung halten	87 (67)	11 (27)	2 (6)	0 (0)	1,15 (1,41)
eigene Kinder haben	85 (73)	8 (16)	5 (9)	2 (2)	1,24 (1,39)
nach um ein an- sprechendes Äußeres bemühen	82 (63)	16 (29)	2 (7)	0 (1)	1,21 (1,44)
kulturvoll leben	35 (36)	45 (43)	19 (19)	1 (2)	1,84 (1,85)
berufstätig sein	83 (85)	15 (11)	2 (1)	0 (1)	1,19 (1,16)
hohe Arbeitslei- stungen vollbringen	75 (66)	23 (29)	2 (4)	0 (1)	1,28 (1,40)
umfassendes Wissen aneignen	52 (61)	41 (36)	7 (3)	0 (0)	1,56 (1,42)
Überall dort meine Pflichten erfüllen, wo man mich braucht	65 (50)	29 (40)	5 (9)	1 (1)	1,40 (1,60)

<sup>x</sup> Zahlen ohne Klammern: Frauen  
Zahlen in Klammern: Männer

Fortsetzung Tabelle 1 Blatt 19

Fortsetzung Tabelle 1

	1 sehr wichtig	2 noch wichtig	3 wenig wichtig	4 völlig unwichtig	$\bar{x}$
nich persönlich für den Frieden einsetzen	69 (70)	23 (25)	5 ( 5)	1 ( 0)	1,37 (1,36)
nich für die Stärkung des Sozialismus einsetzen	56 (54)	30 (32)	12 (11)	2 ( 3)	1,60 (1,63)
aktiv zur Lösung gesellschaftlicher Aufgaben beitragen	33 (36)	48 (46)	17 (16)	2 ( 2)	1,88 (1,85)

Tab. 2: Lebensziele von Frauen und Berufsengagement (%)

			1 sehr wichtig	2 noch wichtig	3 wenig wichtig
ein gemütliches Heim schaffen	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	96 93	3 7	1 0
liebevolle Beziehungen zum Lebenspartner haben	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	90 95	5 4	4 0
im Haushalt alles in Ordnung halten	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	89 81	11 16	0 3
eigene Kinder haben	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	82 79	11 10	4 7
mich um ein ansprechendes Äußeres bemühen	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	83 77	14 18	2 5
kulturvoll leben	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	50 22	39 44	11 30
berufstätig sein	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	93 82	5 9	2 7
hohe Arbeitsleistungen vollbringen	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	89 63	10 26	1 11

Fortsetzung Tabelle 2 Blatt 21

Fortsetzung Tabelle 2

			1 sehr wichtig	2 noch wichtig	3 wenig wichtig
umfassendes Wissen an- eignen	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	65 31	35 51	0 18
überall dort meine Pflichten erfüllen, wo man mich braucht	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	83 57	16 38	1 4
das Leben möglichst geruhsam angehen	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	49 59	13 16	32 16
nicht per- sönlich für den Frieden einsetzen	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	83 66	15 27	2 4
mich für die Stär- kung des Sozialismus einsetzen	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	80 42	17 34	3 19
aktiv zur Lösung ge- sellschaft- licher Auf- gaben bei- tragen	sehr stark nicht	berufsen- gagiert "	51 15	44 48	5 30

Frauen, die sich nach Selbsteinschätzung für sehr berufsendagiert halten, streben mehr nach höheren Leistungen, gesellschaftlicher Aktivität und Kultur als andere. Offenbar ist dieser Persönlichkeitstyp vielseitiger ausgeprägt. Diese Frauen sind aber nicht minder als andere auf angenehme Häuslichkeit orientiert (gemütliches Heim, Ordnung im Haushalt) sowie auf die Familie (liebevollte Partnerbeziehungen, Kinder). Die Familienorientierung hat aber einen geringeren Abstand zur arbeitsmäßigen als bei den übrigen (vgl. Tab. 2).

Im Unterschied zu Untersuchungen vor einigen Jahren verweist unsere Studie darauf, daß berufsendagierte Frauen mehr als andere Frauen nach einer Ein-Kind-Familie streben. Das steht im Gegensatz zu berufsendagierten Männern, die ihre beruflichen Pläne wesentlich unabhängiger von der familiären Situation schmieden und durchsetzen. Zum Teil ist bei beruflich sehr belasteten und engagierten Männern sogar ein stärkerer Wunsch nach höherer Kinderzahl vorhanden - möglicherweise als Ausgleich. (Das ist noch zu prüfen.) Generell können Orientierungen von Frauen auf eine Ein-Kind-Familie nicht im gesellschaftlichen Interesse liegen. Wir meinen aber, bei bestimmten Gruppen schon. Ein hohes Berufsengagement entspricht dem gesellschaftlichen Interesse und wird den Frauen anerzogen. Das Dilemma besteht darin, daß Frauen bei dessen Realisierung (durch die familiäre Belastung im Hintergrund) auch weitaus mehr Barrieren im Betrieb vorfinden als Männer. Die in den Untersuchungen offenbar gewordene Reduzierung des Kinderwunsches (die im Bezirk Leipzig auch durch Gynäkologen bestätigt wird: mehr Interruptionen als noch vor einigen Jahren bei berufsendagierten Frauen) sollte als Signal aufgefaßt werden. Hier sind nach unseren Analysen unter anderem die Betriebe angesprochen: Mehr Verständnis für die berechtigten beruflichen Ansprüche von Frauen, besonders bezüglich des Übertragens von anspruchsvollen Aufgaben an junge Frauen und ihrer vollen Forderung einschließlich Förderung sowie bezüglich der Freistellung von Männern für Kinderbetreuung und anderes mehr.

Für Männer und Frauen steht die Aufgabe, Schlüsseltechnologien durchzusetzen. Zumindest im Forschungs- und Entwicklungsbereich erfordert das Spitzenleistungen von Spitzenkräften, die vor allem ständig bereit sind zur Weiterbildung und zu sehr hohem Arbeitsengagement (auch über die Arbeitszeit hinaus und in Schichten). Frauen, die hier arbeiten wollen, benötigen entweder ebenfalls ein flexibles familiäres "Hinterland", um stets abkömmlich zu sein oder müssen sich familiäre Einschränkungen auferlegen. (Das sollte z. B. Studentinnen und Studenten bereits im Studium klar gemacht werden.)

Sowohl über ein umfassenderes System von gesellschaftlichen Angeboten (Dienstleistungen usw.), als auch über den aktiven Einsatz des Ehepartners im familiären Arbeitsbereich können mehr berufliche Entwicklungsmöglichkeiten für die Gruppe der Frauen geschaffen werden. Daher sollte u. E. das Problem des Berufsengagements der Frau mehr im Zusammenhang mit dem beruflichen und familiären Engagement des Mannes diskutiert werden: Beide Partner müssen familiäre und überdurchschnittliche berufliche Aufgaben in Einklang bringen. Dafür sollten noch vielfältigere Wege gefunden werden. Ein Ziel könnte sein, auf diese Weise die geeignetsten Frauen oder Männer für überdurchschnittliche Arbeitsleistungen (z. B. Leitungstätigkeit) zu gewinnen, während sich der jeweils andere Partner (also auch Männer) mehr um die Familie kümmern kann. Das bedarf allerdings noch starker Bewußtseinsveränderungen.

Das Grundproblem ist demnach in den Familien differenziert und langfristig zu planen: Was soll familiär und beruflich erreicht werden? Wie können beide Partner ihre Ansprüche realisieren, ohne daß einer einseitig seine Wünsche aufgibt, wenn er das nicht will? Die Gesellschaft kann das durch das Kreieren von Leit- und Vorbildern fördern.



### 3.2. Wie werden diese Aufgaben vereinbart?

Verschiedenartige Analysen - auch in anderen Forschungen des ZIJ - zeigen, daß es den meisten Frauen gelingt, Berufstätigkeit und Mutterschaft zu vereinbaren. Allerdings darf nicht übersehen werden, mit welchem Kräfteinsatz das mitunter geschieht und wo Abstriche gemacht werden. Nachweisbar ist eindeutig, daß die jungen Frauen die erwähnten Lebensziele auch durchzusetzen versuchen, vielfältige Wege dabei beschreiten und von fördernden Bedingungen, die unsere Gesellschaft großzügig gewährt, umfassend Gebrauch machen.<sup>x</sup> Schwierigkeiten konzentrieren sich bei HS-Kadern, deren berufliche Beanspruchung bezüglich Zeit- und Kraftaufwand oft höher ist und die generell ähnliche Ansprüche an die Familie stellen wie Facharbeiter. Alle unsere einschlägigen Untersuchungen bestätigen dieses Ergebnis der Frauenforschung.<sup>xx</sup>

Die hier vorliegende Studie zeigt ferner eine starke Konzentration von Problemen bei den jungen Werktätigen (meist Frauen), deren Ehepartner im 3-Schichtsystem ohne freies Wochenende arbeitet.

In einer über sieben Jahre durchgeführten Ehe-Intervallstudie betonten 94 % der jungen Frauen, es gelinge ihnen, berufliche und familiäre Aufgaben in Einklang zu bringen (die Hälfte davon: vollkommen, die übrigen: mit Einschränkungen). Ab 4. Ehejahr wurden hierbei häufiger Einschränkungen gemacht (vgl. Tabelle 3 im Anhang).

Ursachen waren u. a.: gestiegene Belastungen durch Kinder und teilweise verantwortungsvollere berufliche Positionen beider Partner.

---

x Zur Nutzung sozialpolitischer Maßnahmen bis zum XI. Parteitag und deren Einfluß auf die Familienplanung; siehe G. Ulrich im Hauptbericht zur Studie "Leistung und Lebensweise junger Frauen", Leipzig 1986, S. 36 - 45

xx Ehe-IS, SIS 6 und 7 (Studenten-/Absolventen-Intervallstudie)

Es fördert die Ehe- und Familienharmonie, wenn es gelingt, berufliche und familiäre Aufgaben gut miteinander zu vereinbaren (vgl. Tabelle 4 im Anhang). Ebenso fördert das die allgemeine Lebenszufriedenheit.

In unserer Untersuchung äußerten sich 91 % der Frauen mit ihrem Leben zufrieden, 23 % vollkommen (vgl. Tabelle 5).

Stärker zufrieden waren diejenigen, die Beruf und Familie gut in Einklang bringen konnten. Probleme auf diesem Gebiet hingegen beeinträchtigten die allgemeine Lebenszufriedenheit. In der Gesamttendenz war diese Zufriedenheit größer bei verheirateten und in Lebensgemeinschaft lebenden gegenüber allein lebenden Frauen. Größer war sie auch bei solchen Frauen, die sich in der Partnerschaft gleichberechtigt fühlen und dort Unterstützung für ihren Beruf fanden sowie bei Frauen, die viel Interesse an ihrer Arbeit hatten.

Die Stärke des Berufsengagements hatte keinen direkten Einfluß auf die Lebenszufriedenheit bei Frauen (bei Männern schon), aber die Berufszufriedenheit. Weniger zufrieden mit dem Leben als andere waren Frauen, die allein mit Kind (ern) lebten, solche, deren Arbeitsleistungen unter dem Durchschnitt lagen und jene, die sich beruflich unterfordert fühlten.

Es zeigt sich an den vorgenommenen Analysen, daß die Familie (Kinder, Partnerschaftsbeziehungen) und der Beruf in der Gesamttendenz zu den wesentlichsten Einflußfaktoren auf die allgemeine Zufriedenheit mit dem Leben gehören.

Tab. 5: Zufriedenheit mit meinem bisherigen Leben insgesamt

	voll- kommen	mit gew. Einschrän- kungen	kaum	nicht
	1	2	3	4
gesamt	24	65	8	3
Frauen	23	63	7	2
Männer	24	64	9	3
Frauen o. B.	24	66	7	3
FA	23	67	8	2
FS	10	86	2	2
HS	25	65	10	0

Wichtig ist dabei aber auch der reale Freizeitumfang, das heißt die Zeit, die Frauen verfügbar haben für notwendige Erholung, kulturelle, gesellschaftliche und weiterführende berufliche Aktivitäten, die Familie sich selbst. Bereits im Hauptbericht wurde auf den Zusammenhang zwischen dem kleineren Freizeitbudget der Frauen gegenüber Männern sowie ihrer geringeren Zufriedenheit damit hingewiesen.<sup>x)</sup> Besonders unzufrieden mit dem Ausmaß an freier Zeit sind Frauen mit Kind (ern) (mehr noch verheiratete als ledige) und beruflich höher qualifizierte - deren Arbeitszeit oft länger ist, aber auch solche mit uninteressanter Arbeit. Besonders zufrieden mit dem Freizeitumfang äußerten sich Frauen, deren Männer in 2 Schichten arbeiten, gegenüber anderen Schichtsystemen der Partner.

Ein gewisser Gradmesser für die gelingende Vereinbarkeit von beruflichen und familiären Aufgaben ist die Zufriedenheit mit der gesellschaftlichen Aktivität. Zumindest zeigen Unzufriedenheiten, wo Frauen selbst noch Reserven ihres gesellschaftlichen Engagements bzw. ihrer Persönlichkeitsentwicklung sehen.

Tabelle 6 verweist darauf, daß ein Viertel der Frauen solche kennt (gegenüber einem Achtel der Männer). Das betrifft vor allem Frauen mit Kindern (nicht aber Männer mit Kindern!), jene ohne Beruf und Hochschulkader (auch diese Tendenz zeigt sich bei Männern nicht).

Tab. 6: Zufriedenheit mit den eigenen gesellschaftlichen Aktivitäten (%)

	1 voll- kommen	2 mit gew. Einschrän- kungen	3 kaum	4 nicht
Frauen	30	46	21	2
Männer	41	47	10	2
Frauen kein Kind	41	40	18	1
1 "	29	46	22	3
2 " n. n.	23	47	27	3

x) vgl. Bl. 27, Fußnote

Sehr berufsendagierte und an ihrer derzeit ausgeübten Tätigkeit interessierte Frauen sind gesellschaftlich aktiver als die anderen und machen das weniger abhängig von ihrer familiären Situation. Es zeigt sich daran, daß das gesellschaftliche Engagement der Frauen nicht nur abhängig ist von ihren objektiven Umweltbedingungen, sondern auch von ihrem subjektiven Willen, davon, wie sie ihre Möglichkeiten nutzt und erweitert. Damit im Zusammenhang steht auch, daß sehr berufsendagierte Frauen von vornherein den Anspruch vertreten, viele Aufgaben meistern zu wollen und ihre persönlichen Ziele, Wege, Willensqualitäten, Kräfte wie auch mögliche "Hilfen" planmäßiger als andere darauf konzentrieren. Sie gehen mit mehr Aktivität an das Bewältigen der Aufgabenvielfalt heran und kämpfen stärker um ihre Ziele. Das belegen unsere Untersuchungen.

Ob nun die Aufgaben in Beruf und Familie gut miteinander in Einklang gebracht werden können oder nicht - fast alle Frauen und Männer wünschten sich eigentlich mehr Zeit für irgendeine Aufgabe bzw. Betätigung, von der sie meinen, daß sie "zu kurz" kommt im täglichen Lebensablauf. Dabei muß hervorgehoben werden, daß sowohl die objektiven familiären sowie die Arbeitsbedingungen für ein solches Gefühl entscheidend sind (indem hier objektive Anforderungen und objektive Belastungsgrenzen aufeinandertreffen), als auch subjektive Befindlichkeiten (Gesundheitszustand, Einstellungen usw.). Sie variieren nicht nur Belastungsgrenzen, sondern auch akzeptierte Aufgabenstellungen und erstrebte Zeitverfügungen.

Interessanterweise wünschen sich berufstätige Frauen vor allem mehr Zeit für die Familie (besonders an den Werktagen), Männer für Hobbys (vgl. Tabelle 7). Der Abstand zwischen beiden Strebungen an Werktagen ist sehr groß (20 % bis 30 %) - am Wochenende nicht ganz so kraß - und macht schlaglichtartig das Problem deutlich. Dabei ist auch davon auszugehen, daß Männer ohnehin schon etwas mehr frei verfügbare Zeit für ihre Hobbys haben<sup>x</sup> und Frauen mehr für die Familie tun.

---

<sup>x</sup> vgl. G. Ulrich im Hauptbericht zur vorliegenden Studie, S. 60 ff.

Tab. 7: Ich möchte mehr Zeit haben (%)

für:

	Hob- bys	Familie (Kinder, Partner)	Spazier- gänge, Wandern, Reisen	Ausgehen (Tanzen, Kino, Theater..
<hr/>				
an Werktagen				
Frauen	57	72	11	8
Männer	83	81	7	19
an Wochenenden				
Frauen	36	36	53	33
Männer	51	31	41	35
<hr/>				
insgesamt				
Frauen	47	54	32	21
Männer	67	41	24	27

..)  
 bloße Entspannung, Ausruhen  
 Freunde  
 mich selbst  
 Gemeinlichkeit zu Hause  
 Qualifizierung  
 sonstiges

6  
8  
7  
7  
11  
3  
4  
3  
2  
6  
19  
14

14  
11  
12  
15  
9  
3  
3  
2  
3  
1  
5  
9

11  
10  
10  
11  
10  
3  
4  
3  
3  
4  
12  
12

VD - ZIJ - 7/87  
 Blatt 28 / 5. Ausf.

Junge Frauen wünschen sich insgesamt mehr Zeit für:

1. die Familie, 2. Hobbys, 3. Spaziergänge, 6. Ausgehen,
7. bloße Entspannung, 8. sich selbst, 9. Freunde.

Für die Werktage konzentriert sich dieser Wunsch vor allem auf die Familie und Hobbys. Das betrifft besonders Mütter.

Ledige Frauen ohne Kinder äußern den Wunsch nach mehr Freizeit, weniger dringend (sie besitzen mehr davon) und stärker auf Hobbys bezogen.

Tab. 8: Verhalten bei Überlastung durch Arbeit oder bestimmte Umstände (%) - offene Frage

	Frauen	Männer
Ausruhen, schlafen, entspannen	31	31
Musik hören	9	10
abschalten, verdrängen	9	7
frische Luft (Spaziergang, Gartenarbeit usw.)	8	8
lesen	5	4
Kaffee trinken	5	2
mit Eltern, Kindern, Bekannten besprechen	5	4
mich mit etwas Gegensätzlichem beschäftigen	3	3
allein sein	3	1
kürzer treten	3	3
einem Hobby nachgehen	3	6
nachdenken, Ausweg überlegen	2	4
mich zwingen, einfach weiterzumachen	2	3
mit Partner besprechen	2	4
rauchen	2	3
Alkohol trinken	1	3
etwas anderes	7	4

Tritt eine aktuelle Überlastung durch Arbeit, andere Aufgaben oder sonstige Umstände ein, ist das Verhalten der beiden Geschlechtergruppen im wesentlichen gleich: Dem wird vor allem durch Ausruhen, Schlaf, Entspannung begegnet (vgl. Tabelle 8). Ein ähnliches Verhalten zeigt sich bei den jüngeren Frauen und Männern in Problemsituationen: Nicht der Griff zur Tablette oder zum Alkohol steht im Vordergrund, sondern: Abschalten, den Sachverhalt überschlafen. In dieser Situation gibt es offenbar deutliche Unterschiede zu älteren Menschen. Untersuchungen bei der Mitter-Generation zeigen, daß diese bei Problemen in erster Linie das Bedürfnis empfinden, mit anderen Personen darüber zu sprechen und daß Alkohol sowie Tabletten schon im mittleren Lebensalter hierbei eine größere Rolle als bei der Jugend spielen.

Halten Überlastung oder Probleme an, werden andere Auswege gesucht. Bereits im Hauptbericht (Blatt 81/82) verwiesen wir darauf, daß Auswege aus einer zu starken Belastung durch das Nebeneinander von Beruf und Familie wie folgt gesucht werden:

1. auf Kosten der Berufstätigkeit der Frau,
2. auf Kosten des (ohnehin schon geringeren!) Familienengagements des Mannes,
3. auf Kosten des Berufsengagements des Mannes.

Tab. 9: Waren Sie schon einmal in dieser Situation? (%)

	1 ja ein- mal	2 ja mehr- mals	3 nein
gesamt	27	10	63
Frauen	27	9	64
Männer	26	11	63
Frauen o. B.	27	23	50
DA	26	9	65
PS	36	7	57
HS	19	13	68



Etwa ein Drittel der Frauen und Männer unserer Untersuchungsgruppe befand sich schon in dieser Situation. Sie hatten sich vor allem für eine Teilzeitarbeit der Frau entschieden. 85 % der Frauen und 90 % der Männer betonten, daß sie eine Lösung gemeinsam mit dem Partner und mit dessen Unterstützung gefunden hätten (vgl. Tabelle 10). Das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Lösung meist einseitig auf Kosten der Berufstätigkeit der Frau ging.

Von den Familien, die berufliche Einschränkungen wegen (eines) Kindern (es) unter 3 Jahren gemacht hatten, wurden außer Teilzeitarbeit vor allem Lösungen in einer längeren Arbeitsunterbrechung der Mutter gesehen (vgl. Tabelle 10). - reichlich die Hälfte dieser Frauen- und knapp zwei Drittel dieser Männergruppen betonte das. Je ein weiteres Drittel der betreffenden Frauen hatte auf Leitungsfunktion oder Qualifizierung verzichtet. Wenngleich unsere Gesellschaft in erster Linie das Wohl der Kinder verfolgt, liegen diese konkreten Lösungswege nicht ganz im gesellschaftlichen Interesse, da sie die Anwendung der Gleichberechtigung hemmen. Allerdings ist erkennbar, daß solche Wege vor allem dann beschränkt werden, wenn die familiäre Situation besonders ungünstig ist (vor allem bei Schichtarbeit des Partners ohne freies Wochenende). Auch die konkrete Arbeitssituation spielt dabei eine Rolle: Frauen, die an ihrem Beruf weniger Interesse hatten, neigten stärker zur Arbeitsunterbrechung. Hingegen sahen sich auch sehr berufsendagierte Frauen (v. a. HS- und FS-Kader) genötigt, auf eine in Aussicht gestellte Leitungstätigkeit aus familiären Gründen zu verzichten, während eine längere Arbeitsunterbrechung für sie kaum in Betracht kam.

**Tab. 10: Stattgefundene berufliche Einschränkungen der Frau bei (einem) Kind (ern) unter 3 Jahren (%)**

		1 ja	2 nein
<u>Problem mit Hilfe des (Ehe-) Partners gelöst</u>	gesamt	87	13
	Frauen	85	15
	Männer	90	10
	Frauen o. B.	85	15
	FA	85	15
	FS	92	8
	HS	100	0
<u>Vorübergehende Arbeitsunterbrechung der Mutter</u>	gesamt	57	43
	Frauen	56	44
	Männer	61	39
	Frauen o. B.	38	62
	FA	56	44
	FS	50	50
	HS	40	60
<u>Verzicht auf Leitungsfunktion der Mutter</u>	gesamt	32	68
	Frauen	34	66
	Männer	28	72
	Frauen o. B.	38	62
	FA	33	67
	FS	40	60
	HS	20	80
<u>Verzicht auf eine Qualifizierung der Mutter</u>	gesamt	31	69
	Frauen	34	66
	Männer	24	76
	Frauen o. B.	62	38
	FA	34	66
	FS	40	60
	HS	20	80
<u>Andere Lösung</u>	gesamt	17	83
	Frauen	17	83
	Männer	16	84

Unabhängig von solchen Lösungen (mit Ausnahme einer zur Zeit bestehenden Arbeitsunterbrechung) steht in allen Familien mit kleinen Kindern die Frage, wer bei Kinderkrankheiten nicht zur Arbeit geht. Das sind in unserer Untersuchungsgruppe fast immer die Frauen gewesen (vgl. Tabelle 11). Erklärbar ist das teilweise aus der Gehaltshöhe: Bei drei Viertel der Frauen unserer Untersuchungsgruppe verdiente der Partner mehr (ebenso hatten 80 % der untersuchten Männer das höhere Einkommen) - siehe Hauptbericht Blatt 58.

Aber der Verdienst erklärt nicht völlig diese Verhaltensweise. Traditionen und Prestigevorstellungen spielen ebenfalls eine große Rolle: Es ist noch ungewohnt, daß der Mann beim Kind zu Hause bleibt, während die Frau arbeitet. Allerdings haben viele "Pioniere" hier schon seit einigen Jahren bei Vorgesetzten und Kollegen im Betrieb mehr und mehr Tabus in Frage gestellt. Da viele Frauen mit den einseitig auf ihre beruflichen Kosten gehenden Lösungen unzufrieden sind (vor allem Hoch- und Fachschulkader, die nach verantwortlicher Arbeit und beruflicher Entwicklung streben), wird man diese Probleme künftig sicher mehr zugunsten der Frauen lösen müssen.

Tab. 11: Wer geht bei Ihnen nicht zur Arbeit, wenn ein Kind erkrankt ist? (%)

	1	2	3	4	5	0
	ich immer	mei- stens	bei- de gleich	m Partner mei- stens	immer	trifft nicht zu
gesamt	31	8	3	5	10	43
Frauen	42	11	3	1	1	42
Männer	3	1	3	15	31	46
Frauen o. B.	46	11	4	0	0	39
FA	42	10	3	1	1	43
FS	50	12	3	0	0	35
HS	38	25	0	6	0	31

Nicht verkannt werden darf aber auch, daß Frauen, die außer finanziellen keine weiteren Einbußen durch eine Arbeitsunterbrechung zur Kinderpflege haben, dagegen viel weniger Einwände haben. Sie sind - bei ungefährlichen Erkrankungen ihres Kindes - eher froh, Zeit für Haushalt, Familie und Ruhe zu gewinnen. Dieser Umstand (den auch höher qualifizierte Frauen durchblicken lassen, aber durch ihr Berufsengagement verdrängen müssen) macht deutlich, worauf auch andere Untersuchungsergebnisse verweisen: Die t ä g l i c h verbleibende Zeit für die Familie, den Haushalt und eigene Reproduktion wird bei Vollzeitarbeit von den meisten Frauen (Familien) als zu knapp empfunden. Darauf machen ebenfalls sehr drastisch die von uns vorgenommen schriftlichen Analysen zum Thema: "Mein gestriger Tag" aufmerksam<sup>x</sup> sowie Aufsätze über die Situation im Elternhaus von Schwesternschülerinnen.<sup>xx</sup>

Aus der selbst erfahrenen oder im Elternhaus beobachteten Aufgaben-Situation heraus, war bei unserer Untersuchung ein Drittel der Frauen und knapp die Hälfte der Männer zu der festen Meinung gelangt, eine Frau sollte erst dann Kinder bekommen, wenn ihre berufliche Entwicklung abgeschlossen ist (Tabelle 12).

Tab. 12: Eine Frau sollte möglichst erst dann Kinder bekommen, wenn ihre berufliche Entwicklung abgeschlossen ist (%)

	Das ist meine Meinung			
	1 voll- kommen	2 mit gew. Einschrän- kungen	3 kaum	4 nicht
gesamt	38	39	13	10
Frauen	34	41	14	11
Männer	45	34	13	8
Frauen o. B.	28	48	10	14
TFA	45	31	10	14
FA	35	40	14	11
ESTR.	22	59	13	6
FS	36	44	10	10
HS	20	45	10	25

<sup>x</sup> vgl. G. Ulrich: Forschungsbericht zur vorliegenden Studie mit dem Thema "Mein gestriger Tag"

<sup>xx</sup> O. Kabat vel Job: Aufsatzanalysen zum Thema: "Lösungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie in meinem Elternhaus"

Die übrigen Befragten bestätigen das meist mit Einschränkungen. Interessanterweise äußern dies vor allem die jüngeren Frauen (gewissermaßen als Vorhaben für das eigene Leben), die Alleinstehenden mit Kind (die in ihrem Leben gerade diese Entscheidung nachträglich als falsch betrachten und sich nur schwer zur beruflichen Weiterentwicklung in der Lage sehen), beruflich wenig Interessierte und Engagierte, Überforderte sowie Frauen, deren Ehepartner im 3-Schichtsystem ohne freies Wochenende arbeiteten.

Je mehr Kinder die Frauen hatten und je höher sie qualifiziert waren, desto realistischer betrachteten sie diese Frage:

Die eigene Lebenserfahrung hat ihnen gezeigt, daß Frauen heute Kinder und berufliche Entwicklung zugleich bewältigen müssen, mochten sie nicht zurückbleiben und sie wollen das auch.

Nicht nur die familiäre Situation hat Einfluß darauf, wie familiäre und berufliche Aufgaben vereinbart werden. Entscheidend ist auch, wie sich die Gesamtpersönlichkeit der jungen Frauen entwickelt hat, welche Eigenschaften, Einstellungen und Verhaltensweisen sie besitzen bzw. ganz bewußt bei sich selbst fördern.

In den Untersuchungen vorgenommene Selbsteinschätzungen zeigen, daß sich jeweils über bzw. um 80 % der Frauen grundsätzlich in der Lage fühlen, viele Aufgaben zu meistern: Sie halten sich für sehr lebenspraktisch, leistungsfähig, fleißig und willensstark (siehe Tabelle 13).

Knapp drei Viertel der Frauen findet sich sehr selbstbewußt, fast  $\frac{2}{3}$  sehr entscheidungsfreudig und Berufsengegiert. Bei fast allen übrigen Frauen sind entsprechend Selbstbeurteilung diese Eigenschaften etwas weniger ausgeprägt. Im Vergleich zu Männern halten sich Frauen für gefühlvoller, nachgiebiger, ängstlicher und fleißiger, dagegen für weniger gesellschaftlich aktiv, politisch interessiert, kämpferisch, intelligent, leistungsfähig, Berufsengegiert, sexuell aktiv. Gleich hoch schätzen sie folgende Eigenschaften ein: entscheidungsfreudig, willensstark, lebenspraktisch, selbstbewußt, ehrgeizig, beeinflusbar, einsam. Bei Berufsengegierten sowie leistungsstarken Frauen und Männern sind diese Unterschiede weitaus geringer, meist gar nicht vorhanden.

Tab. 13: Selbsteinschätzungen (%)

	Ich bin ...			
	sehr stark	stark	etwas	überhaupt nicht
gefühlvoll	47 (31)	43 (51)	9 (17)	1 (1)
leistungsfähig	17 (25)	72 (66)	11 (9)	0 (0)
fleißig	18 (14)	69 (65)	13 (21)	0 (0)
lebenspraktisch	23 (20)	62 (62)	17 (14)	1 (1)
willensstark	29 (27)	49 (54)	21 (15)	1 (1)
selbstbewußt	12 (14)	58 (60)	28 (25)	2 (1)
entscheidungs- freudig	14 (16)	51 (50)	33 (32)	3 (2)
ehrgeizig	12 (16)	49 (49)	33 (30)	6 (5)
berufsenagiert	9 (19)	46 (51)	38 (25)	7 (5)
sexuell aktiv	9 (21)	54 (54)	41 (22)	5 (3)
intelligent	4 (5)	49 (59)	46 (34)	1 (2)
kämpferisch	8 (12)	32 (41)	49 (41)	11 (8)
nachgiebig	14 (7)	23 (23)	59 (64)	4 (6)
gesellschaft- lich aktiv	10 (20)	22 (29)	51 (35)	17 (16)
politisch in- teressiert	6 (20)	23 (36)	57 (36)	14 (8)
bbeeinflußbar	4 (5)	18 (17)	67 (70)	10 (9)
ängstlich	5 (1)	11 (3)	63 (45)	21 (51)
einsam	3 (2)	5 (3)	28 (16)	64 (79)

x Zahlen ohne Klammern: Frauen  
Zahlen mit Klammern: Männer

*Handwritten mark*

Sehr berufsendagierte und hochleistungsfähige Frauen finden sich lebenspraktischer, fleißiger und selbstbewußter als andere Frauen. Das trifft zugleich mehr auf die etwas 'älteren' zu (ab 30 Jahre). Bei Männern schätzen sich Hoch- und Fachschul-kader darin positiv<sup>e</sup> ein als Facharbeiter, bei Frauen dagegen nicht.

Während bei Männern Leistungsfähigkeit und Berufsengagement mit vorhandenen Kindern positiv korreliert, existiert bei Frauen eher eine umgekehrte Beziehung: In der Gesamttendenz schätzen sich kinderlose Frauen häufiger leistungsfähig und engagiert ein als Mütter.

Vorstellungen, die jungen Frauen und Männer über die Erziehung ihrer (künftigen) Söhne und Töchter haben, sind Ausdruck dafür, wie weit sie die neuen Funktionen von Frauen und Männern bereits begriffen und sich zu eigen gemacht haben. Zwischen 90 % und 100 % beider Geschlechtergruppen meinen, hohe Schul- und Berufsleistungen, Intelligenz, politisches Interesse, feste Standpunkte, Willensstärke, liebevoller Umgang mit den Kindern, Herzenswärme/Güte, Bereitschaft sich einzuordnen und ein attraktives Äußeres sind für Söhne wie Töchter wichtig (vgl. Tabelle 14).

Neue Denkweisen haben sich aber noch nicht genügend durchgesetzt, vor allem in bezug auf Hausarbeit und den Umgang mit Technik; 48 % Frauen und 62 % Männer meinen, technisches Interesse sei vor allem etwas für Jungen. Werden solche Haltungen, tatsächlich praktiziert, kommen unweigerlich Probleme bei der Berufswahl auf einen Teil der Mädchen zu. Die Berufsberatung kann das kaum wieder ausräumen.

18 % Frauen und 27 % Männer meinen, zur Hausarbeit müssen vorwiegend Mädchen erzogen werden. Auch das birgt für diese Heranwachsenden mögliche Probleme bei der späteren Arbeitsteilung im eigenen Haushalt in sich. - Standpunkte zur Zivilcourage folgen auch etwas den alten Rollenbildern, wenn auch nur ganz leicht: 14 % Frauen und 12 % Männer meinen, das sei vor allem für Jungen bedeutungsvoll.

Tab. 14: Erziehungsziele für Töchter und Söhne

	mehr für TÖCHTER wichtig	mehr für SÖHNE wichtig	für BEIDE gleich wichtig	für BEIDE un- wichtig
nach hohen Schul- leistungen streben	1 ( 1)	1 ( 1)	98 (97)	0 (1)
Interesse an Haus- arbeit entwickeln	13 (27)	0 ( 1)	82 (72)	0 (0)
sich für Politik interessieren	0 ( 1)	4 ( 4)	92 (90)	4 (5)
einen starken Willen haben, Durchsetzungsvermögen haben	1 ( 0)	2 ( 8)	96 (91)	1 (1)
eine eigene Meinung vertreten	1 ( 0)	0 ( 2)	99 (98)	0 (0)
intelligent sein	1 ( 0)	0 ( 1)	99 (99)	1 (0)
mit Kindern liebe- voll umgehen	3 ( 5)	0 ( 0)	97 (95)	0 (0)
Herzenswärme, Güte besitzen	3 ( 2)	0 ( 0)	97 (98)	0 (0)
sich für technisch- handwerkliche Dinge interessieren	1 ( 0)	48 (62)	51 (78)	0 (0)
sich gut einordnen, anpassen können	1 ( 1)	0 ( 1)	98 (98)	2 (0)
nach hohen Lei- stungen im Beruf streben	0 ( 0)	1 ( 2)	99 (97)	0 (1)
auf ein attraktives Äußeres achten	3 (13)	0 ( 0)	90 (86)	1 (1)
Zivilcourage zeigen	1 ( 1)	14 (12)	83 (85)	2 (2)



Man könnte annehmen, daß das Interesse an Beruf und an Hausarbeit 2 Pole sind, auf denen sich verschiedenartige Frauengruppen konzentrieren.

Dergleichen bestätigt aber unsere Untersuchung nicht (vgl. Tabelle 15). Etwa  $\frac{1}{3}$  der Frauen (12 % der Männer, vor allem ideologisch positive) geben an, Hausarbeit ganz gern zu machen. Das sind aber keineswegs nur die weniger berufssengagierten. Nur insgesamt 6 % der Frauen und 24 % der Männer bekunden sehr wenig oder gar kein Interesse an Hausarbeit. Das bedeutet offenbar, daß bestimmte häusliche Arbeiten (z. B. kochen, backen) teilweise auch als Hobby betrachtet, zumindest als anregend empfunden werden.

Hausarbeit ist nicht unbedingt ein Feld zum Ausweichen bei fehlender Berufsinteresse (kann es aber sein). Sie ist im bestimmten Umfang auch Ablenkung von aktuellen beruflichen Belastungen oder Problemen.

Betrachtet man typische Einstellungen differenzierter Frauen- bzw. Männergruppen hierzu, so zeigt sich bei Frauen ohne Beruf mehr Hausarbeitsinteresse als bei allen Übrigen (Hoch- und Fachschulstader äußern sich ähnlich Facharbeitern), bei Verheirateten, bei Müttern, vor allem Vätern ab 2 Kinder (!) etwas mehr häusliches Interesse. Gerade das letztgenannte Beispiel macht darauf aufmerksam, daß es offenbar möglich ist, Interessenbereiche der Männer zu wandeln und ihnen nicht nur die notwendigen, sondern auch die stimulierenden Aspekte häuslicher Aufgaben nahezubringen.

Tab. 15: Eigentlich mache ich Hausarbeit ganz gern (%)

	1 voll- kom- men	2 mit gew. Ein- schrän- kungen	3 kaum	4 gar nicht
gesamt	27	61	9	3
Frauen	34	60	5	1
Männer	12	64	17	7
Frauen o. B. TFA	45	52	2	1
FA	33	60	6	1
Mstr.	25	72	0	0
FS, HS	31	64	5	0
Männer TFA, FA, Mstr.	11	63	10	8
FS, HS	15	77	5	0
Frauen ledig	31	61	7	1
verheiratet	37	59	4	0
kein Kind	25	58	12	2
2 und mehr Kinder	35	60	5	0
Männer ledig	10	59	21	10
verheiratet	13	71	13	3
kein Kind	12	64	14	10
2 und mehr Kinder	22	67	10	1
Frauen geistig überfordert	40	55	3	0
richtig gefordert	36	61	3	0
unterfordert	26	62	10	2
berufsenngagiert				
sehr stark	34	63	3	0
stark	33	61	6	0
etwas	32	62	5	1
nicht	35	57	4	4
Männer Großstadt	14	65	13	8
Klein-/Mittelstadt	12	67	16	5
Dorf	7	56	24	13

Geistig Überforderte Frauen finden Hausarbeit anregender als die übrigen. Hier gibt es ein deutliches Gefälle bis zur Unterforderung (hier besteht am wenigsten häusliches Interesse).

Das läßt den Schluß zu, daß Hausarbeit bei geistiger Überforderung als Ausgleich empfunden wird.

Erwähnenswert ist noch, daß es im häuslichen Interesse der Frauen nach unseren Ergebnissen keine territorialen Unterschiede gibt, aber bei Männern. Auf dem Dorf lebende Männer haben offenbar noch mehr Nachholebedarf. Sie werden weniger erfolgreich an häusliche Arbeiten herangeführt.

Dennoch sind bei Frauen wie Männern in ihrem familiären Gleichberechtigungsempfinden keine territorialen Unterschiede nachweisbar. Offenbar sind die Ansprüche unterschiedlich.

Interessant ist auch, daß zwischen Frauen, die voll- und jenen, die in Teilzeitarbeit hierbei keine Unterschiede existieren. Teilzeitbeschäftigte müssen mehr Hausarbeit bewältigen als die anderen, empfinden sie jedoch nicht als anregender.

Ergänzend zur Frage: Wie werden die Aufgaben vereinbart? sollen noch auf drei Probleme verwiesen werden, die wir nicht in dieser Studie, sondern in 2 anderen Untersuchungen analysierten. Es geht um die Vorstellungen über die Kontinuität der Berufstätigkeit bei der Frau sowie um die Lebensplanung und die persönliche Lebensperspektive.

In einer Forschung zu Fragen der Berufstätigkeit<sup>x</sup> fragten wir Lehrlinge und Facharbeiter beiderlei Geschlechts danach, wie sie unter ganz bestimmten familiären Bedingungen über die Berufstätigkeit der Frau denken (betrifft bei Frauen die eigene Person, bei Männern die Ehefrau).

---

x Studie "Beruf '84", ZIJ 1984/85

Unter der Bedingung, daß keine oder nur größere Kinder in der Familie leben, ist kaum jemand dafür, daß die Frau zu Hause bleibt (vgl. Tabelle 16). Berufstätigkeit ist demnach, das bestätigt sich auch hier, zum unverzichtbaren Lebensinhalt geworden.

Unter diesen Bedingungen waren die meisten Frauen am liebsten ganztätig berufstätig (85 %: Haushalt ohne Kinder, 78 %: nur größere Kinder im Haushalt).

Bei kleineren Kindern hingegen neigten die meisten Frauen wie Männer zur Teilzeitarbeit (etwa zwei Drittel), bei Krippenkindern manche (16 % Frauen, 22 % Männer) auch zur vorübergehenden Arbeitsunterbrechung für etwa 3 Jahre. (Das entspricht anderen ZIJ-Forschungen<sup>x</sup>.)

Der Hauptgrund dafür ist nach Angabe der von uns und auch der von anderen Institutionen<sup>xx</sup> untersuchten Frauen bzw. Männer der t ä g l i c h verfügbare Zeitfonds für die Familie.

Wesentlich bessere Möglichkeiten zur guten Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft bzw. Vaterschaft werden bei 1 Stunde Zeitgewinn an Werktagen für beide Partner gesehen. Die meisten der von uns befragten Frauen würde unter diesen Bedingungen lieber Vollzeit- als Teilzeitarbeit verrichten. Dabei ist hervorhebenswert, daß als Grund dafür viele Frauen neben dem finanziellen Vorteil vor allem den Gewinn an inhaltsreicheren, verantwortungsvolleren Arbeitsplätzen betonen. Es offenbart sich darin wiederum der hohe Anspruch, den viele Frauen eigentlich an den Beruf haben, den sie aber oft zugunsten der Familie reduzieren.

---

x Ehe-Intervallstudie, vgl. Forschungsbericht von A. Pinther: Zur Entwicklung junger Ehen zwischen dem ersten und siebenten Ehejahr (Kurzanalyse), ZIJ, Leipzig, 1984, S. 12

xx ZfA Dresden, AdW Berlin

**Tab. 16: Vorstellungen von der künftigen Berufsarbeit der Frauen<sup>x)</sup> (in %)**

unter der Bedingung, daß ...		1		2		3	
		nicht berufstätig		verkürzt arbeiten		ganztätig berufstätig	
		m	w	m	w	m	w
a) keine Kinder da sind	gesamt	2	5	13	21	85	74
	Lehrl.	2	5	13	27	85	68
	FA	2	4	14	15	85	81
b) eines der Kinder im Krippenalter ist	gesamt	16	22	60	59	24	19
	Lehrl.	15	24	61	61	22	15
	FA	16	20	59	57	25	23
c) eines der Kinder im Kindergarten- oder Unterstuftinalter ist	gesamt	3	8	69	65	28	26
	Lehrl.	4	9	65	67	31	24
	FA	3	8	72	64	25	28
d) nur größere Kinder da sind	gesamt	1	3	21	31	78	66
	Lehrl.	2	4	17	32	81	64
	FA	1	2	25	30	74	68

x) Betr. bei Frauen die eigene Berufstätigkeit, bei Männern die der (künftigen) Ehefrau.  
Diese Daten - bisher unveröffentlicht - entstammen aus der Studie "Beruf '84" (ZIJ 1984/85, Forschungsleiter B. Bertram).

Es muß auch betont werden, daß aus eben diesem Grund (verantwortungsvolle, inhaltsreiche Tätigkeiten ausführen können, sich weiterentwickeln, eventuell bis zu Spitzenleistungen vordringen - ähnlich gleich befähigten Männern) ein bestimmter Teil Frauen Teilzeitarbeit ganz ablehnt - trotz des Wunsches nach Zeitgewinn am Feierabend. Das sind solche, die eine größere berufliche Entwicklungsperspektive bzw. stark leistungs- und entwicklungsorientierte Lebensziele haben. Andere Forschungen des ZIJ<sup>x</sup> belegen, daß neben den HS-Kadern auch die meisten Studenten so denken. Alle Untersuchungen zeigen übereinstimmend: Die Männer neigen etwas mehr als die Frauen selbst zur Reduzierung der Berufstätigkeit der Frau (so auch Tabelle 16). Aber solchen Wünschen zu folgen (einseitige Verringerung der Berufstätigkeit der Frau) hieße immer wieder, eine Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtergruppen festzuschreiben, die es den Frauen nicht genügend ermöglicht, in entscheidenden gesellschaftlichen Positionen tätig zu sein. Das wäre der immer besseren Nutzung der Gleichberechtigung und dem schrittweisen Erreichen der sozialen Gleichheit nicht dienlich.

Mit dem stärkeren Gebundensein der Frau an die Familie (mehr Hausarbeit, häufigere, oft ungeplante Ausfälle wegen Kindern) hängt zusammen, daß Frauen ihr Leben für kürzere Zeiträume planen als Männer.<sup>xx</sup> Dieser Unterschied existiert allerdings schon in einer Zeit, in der noch keine eigene Familie vorhanden ist. Teils rechnen die Mädchen bereits mit den oben genannten Unsicherheiten, teils lassen sie sich diesbezüglich mehr "treiben" als gleichaltrige Männer.

Ursachen sehen wir in der stärkeren Familienorientierung der weiblichen gegenüber der männlichen Geschlechtergruppe. Da jedoch gleichzeitig der Hang zur beruflichen Arbeit sehr groß ist, tritt Unsicherheit bezüglich der konkreten Wahrnehmung beider interessierender Aufgaben ein. Das hat jedoch kaum etwas mit Pessimismus zu tun. Die meisten jungen Frauen wie Männer sehen ihre persönliche Zukunft optimistisch.

---

x Studenten-Intervallstudie

xx vgl. auch G. Thiele: Forschungsbericht zur Komplexstudie des ZIJ 1985

### 3.3. Stimulierende Faktoren bei der Vereinbarkeit

Bereits weiter vorn wurde betont, daß unter der Problematik "Vereinbarkeit von Beruf und Mutterschaft" keineswegs nur das Bewältigen von Aufgaben und Belastungen zu sehen ist. Stimulierende Momente aus der Vereinbarkeit sind entsprechend unseren Forschungsergebnissen mindestens genauso zahlreich, eher stärker. Sie werden aber nicht immer genügend hervorgehoben. Stimulierung entsteht aus folgenden Tatsachen: 1. Berufstätigkeit ist für die meisten Frauen heute - aus unterschiedlichen Gründen - ein Bedürfnis geworden (wenn auch nicht selten unterhalb einer 43<sup>3</sup>/4- oder 40-Stunden-Woche).

2. Durch das zeitliche Nebeneinander von Berufsarbeit und Mutterschaft entstehen wechselseitige Anregungen, die beide Lebensbereiche befruchten können.

3. Das so veränderte Muttersein wie auch Berufstätigsein stimuliert vielfach die Partnerschaft (kann sie allerdings auch stören).

Es ist möglich, Inspirationen, Elan aus dem Beruf in die Partnerschaft hineinzutragen und umgekehrt. Damit soll nicht eine stärkere physische und psychische Belastung, die auf Grund real existierender Lebensbedingungen bei vielen Frauen existiert, verniedlicht werden. Aber es kann auch nicht von "Doppelbelastung" die Rede sein.

Dieser Begriff negiert die Stimulierungseffekte und verwischt die Belastungsproportionen. Beispielsweise fällt bei Berufstätigkeit weniger Hausarbeit an, entsteht schon dadurch keine Aufgabenverdoppelung, ganz abgesehen davon, daß auch Männer durch die Berufstätigkeit ihrer Frauen im Vergleich zu früher stärker belastet sind.

Unsere Untersuchung zeigt, daß die Berufstätigkeit der Frauen ähnlich hohe positive Auswirkungen auf andere Lebensbereiche hat wie die Berufstätigkeit der Männer (vgl. Tabelle 17 im Anhang). Das ist überraschend, wenn man bedenkt, wie jung diese Tradition ist und wie relativ gering die Erfahrung den Beruf der Frau mit anderen Aufgaben zu vereinbaren.

Es wirkt demnach bei den meisten Familien nicht mehr und nicht weniger "störend", daß die Mutter arbeitet, als daß der Vater arbeitet.

Dieses Resultat kann nicht hoch genug bewertet werden.

Es zeigt, daß die in der DDR verfochtene Linie, der Frau nach und nach die gleichen beruflichen Möglichkeiten wie dem Mann zu erschließen, nicht schlechthin richtig ist, sondern auch real durchsetzbar in den Familien und Früchte trägt.

Nach Angaben unserer Untersuchungsgruppe ziehen Frauen den höchsten Gewinn aus der Berufstätigkeit für ihre Persönlichkeitsentwicklung<sup>x</sup> und die allgemeine Lebenszufriedenheit (was auch wechselseitig bedingt ist,

Daß die Arbeit eine so entscheidende Bedeutung für die allgemeine Zufriedenheit hat, verweist auf ihren Bedürfnischarakter.

Die Hälfte derer, die feste Partnerbeziehungen hat, fühlt sich darin durch die eigene Berufstätigkeit weder beeinträchtigt noch stimuliert. Von den übrigen stellen etwas mehr Frauen und Männer<sup>eher</sup> eine Bereicherung als eine Beeinträchtigung fest. Das trifft besonders auf Hoch- und Fachschulkader zu. Insgesamt stimuliert der Beruf die Partnerschaft vor allem dort, wo gleichberechtigte Partnerbeziehungen existieren, wo Werktätige ihre Arbeit interessant finden und nicht überfordert sind und wo weniger kleine Kinder zur Familie gehören. Wer sich nicht berufsenngagiert fühlt, sieht keine positiven Wirkungen auf die Partnerschaft, aber meist auch keine negativen. Ungünstige Auswirkungen gehen vor allem jene an, die die erforderliche Leistung nicht schaffen. Das alles betrifft Männer wie Frauen in ähnlicher Weise.

---

x Ein ähnliches Ergebnis brachte die Ehe-Intervallstudie des ZIJ: Den hohen Einfluß der Berufsarbeit auf das Selbstbewußtsein und die Selbständigkeit der Frau bestätigten hier 72 % der Befragten im 1. Ehejahr und 59 % derselben Personen noch im 7. Ehejahr. Das deutet auf den im ganzen anhaltenden persönlichkeitsfördernden Einfluß der Arbeit hin. (A. Pinther: Zur Entwicklung junger Ehen zwischen dem 1. und 7. Ehejahr. Kurzbericht zur Ehe-Intervallstudie. Leipzig 1984, S. 14)



Etwa dieselben Tendenzen gibt es bezüglich der Kindererziehung. Hemmende und stimulierende Wirkungen des Berufes entsprechen sich etwa.

Negative Wirkungen äußern besonders die nicht Berufsverbundenen, familiär nicht Gleichberechtigten, die Leistungsschwachen und jene, deren Partner beim Schichtsystem kein freies Wochenende hat. Hier beeinflussen demnach ungünstige berufliche oder familiäre Faktoren die Vereinbarkeit. Diese Aussagen widerlegen nicht die grundsätzliche Möglichkeit, daß die Berufstätigkeit Kindererziehung stimulieren kann. Übrigens heben berufsengagierte Männer im 1-Schichtsystem, vor allem FS- und HS-Kader, die positive Wirkung ihrer eigenen Berufstätigkeit auf die Erziehung ihrer Kinder stärker hervor als andere Männer.

Ein Viertel der Frauen gibt allerdings an, daß Berufstätigkeit ihre Haushaltsarbeiten beeinträchtigt. Das betrifft auch die Leistungsstarken, vor allem jedoch die Mütter von 2 und mehr Kindern. Sie haben trotz der 40-Stunden-Woche noch zu wenig Zeit für notwendige häusliche Verrichtungen. Das zeigen auch die Tagesprotokolle ("Mein gestriger Tag"), die wir anfertigen ließen. Während Männer vor und nach dem Abendessen häufig Zeitungen lesen, Hobbys nachgehen und fernsehen, haben Frauen bis gegen 20.00 Uhr in der Küche, beim Wäschewaschen und dgl. zu tun. Interessant ist jedoch, daß ein Teil der Väter von 2 und mehr Kindern hierzu anders denken: Sie heben die stimulierende Wirkung ihrer eigenen Berufsarbeit auf die Erledigung von Hausarbeit hervor (beteiligen sich daran in größerem Maße als andere). Das betrifft allerdings mehr die Facharbeiter als die Hoch- und Fachschulkader, weniger die Männer auf dem Dorf als in der Stadt.

In der Gesamttendenz vermag die Berufstätigkeit b e i d e r Ehepartner demnach vielfältige stimulierende Wirkungen auf das häusliche Leben auszuüben. Vieles hängt davon ab, wie die häuslichen Aufgaben verteilt sind und ob familiäre Gleichberechtigung durchgesetzt ist.

Das deckt sich mit Ergebnissen der Ehe-Intervallstudie des ZIJ, wo festgestellt wurde, daß die Berufstätigkeit der Frau auch noch nach 7 Ehejahren 60 % der Befragten Impulse für das Familienleben gab (20 % ohne Einschränkungen). Je harmonischer der Eheverlauf war, desto stärker wurde das genutzt und desto besser gelang die Vereinbarkeit von Beruf und häuslicher Arbeit insgesamt.<sup>x</sup>

Bei der Frage nach anderen anregenden oder belastenden Lebensumständen ergaben sich ähnliche Tendenzen:

Arbeitstätigkeit, Beziehungen zum Kollektiv und zum Leiter werden doch in einem beachtlichen Maße von Frauen und von Männern als anregend empfunden (vgl. Tabelle 18).

51 % Frauen (59 % Männer) finden die Arbeitstätigkeit anregend, dagegen 10 % (7 %) belastend. Für Belastungsempfinden ist hier in starkem Maße der Arbeitsinhalt im Vergleich zu den persönlichen Ansprüchen maßgebend. Besonders Monotonie, Desinteresse, Über- und Unterforderung bewirkten das.

Hervorhebenswert ist, daß alle untersuchten familiären Aufgaben die Männer fast gleichermaßen anregten wie die Frauen (vgl. Tabelle 18 sowie 19 bis 22 im Anhang).

Für knapp die Hälfte der Befragten beiderlei Geschlechts ist die Kindererziehung anregend (2 % belastend),  $\frac{1}{3}$  der Frauen ( $\frac{1}{4}$  der Männer) finden Haushaltsarbeiten anregend ( $\frac{1}{4}$  der Frauen und  $\frac{1}{6}$  der Männer belastend). Die familiäre Arbeitsteilung regt reichlich  $\frac{1}{3}$  an (belastet ca. 5 %). Das sind sehr wichtige Ansatzpunkte für die weitere Einbeziehung des Mannes in den häuslichen Aufgabenbereich.

<sup>x</sup> A. Pinther: Zur Entwicklung junger Ehen zwischen dem 1. und 7. Ehejahr. a. a. O. S. 13/14

Ferner A. Pinther: Arbeitspapier zur Entwicklung von Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau, Leipzig 1985, S. 2, 4, 13, 20.

Eine berufliche Weiterbildung wurde zum Untersuchungszeitpunkt von weniger Müttern als Vätern wahrgenommen, demzufolge war die Anregung bei Frauen auch seltener. Eine solche empfanden vor allem sehr berufsendagierte Männer, teils auch solche Frauen. Belastet fühlten sich Mütter von mehreren Kindern. Gravierender ist der Geschlechterunterschied bei der gesellschaftlichen Tätigkeit außerhalb der Arbeitszeit. Verheiratete und nicht verheiratete Mütter fanden hierfür weitaus weniger Zeit, konnten demzufolge die stimulierende Wirkung solcher Tätigkeiten vergleichsweise gering auskosten. (Diese Gruppe hätte sie aber wahrscheinlich noch "nötiger" gehabt als die übrigen.)

Reichlich  $\frac{1}{3}$  der Frauen (besonders jüngere, ohne Kind) genoß die anregende Kraft gesellschaftlichen Aktivseins, desgleichen knapp die Hälfte der Männer. Ein Viertel der Frauen (besonders Mütter, Hoch- und Fachschulabsolventen) klagte über gewisse Belastungen auf diesem Gebiet - besonders durch ein Übermaß von daraus entstandenen Anforderungen.

Die Gesamtmenge der täglich anfallenden Aufgaben empfand 30 % der Frauen (40 % der Männer), im Sinne von Anregung, jeweils knapp die Hälfte neutral und 26 % der Frauen (16 % der Männer) im Sinne von Belastung. Der Geschlechtergruppenunterschied kommt vor allem durch die ungleich verteilte Hausarbeit zustande (die insgesamt höhere berufliche Belastung der Gruppe der Männer wird damit nicht aufgehoben).

**Tab. 10: Wie empfinden Sie Ihre nachstehenden Lebensumstände? (%)<sup>x</sup>**

	1		2		3		4		5	
	anregend		etwas		weder		belastend		stark	
	stark	etwas	etwas	stark	noch	etwas	stark	etwas	stark	
die Arbeitsteilung in der Familie	17 (13)	27 (31)	45 (52)	9 (4)	2 (0)					
die Haushaltsarbeiten	11 (6)	21 (21)	42 (56)	24 (15)	2 (1)					
die Aufgaben bei der Kindererziehung	41 (46)	36 (42)	18 (10)	5 (2)	0 (0)					
die Arbeitstätigkeit	15 (18)	36 (41)	39 (34)	9 (5)	1 (2)					
die Beziehungen zum Kollektiv	16 (13)	33 (34)	42 (46)	3 (6)	1 (1)					
die Beziehungen zum Leiter	9 (9)	25 (32)	55 (46)	9 (10)	2 (3)					
die derzeitige be- rufliche Weiter- bildung	16 (18)	36 (31)	36 (36)	10 (13)	3 (2)					
die gesellschaftliche Tätigkeit	7 (17)	27 (29)	36 (29)	25 (19)	5 (6)					
die Gesamtmenge der täglichen Aufgaben	8 (6)	22 (32)	44 (46)	22 (14)	4 (2)					

<sup>x</sup> Zahlen ohne Klammern: Frauen  
Zahlen in Klammern: Männer

Die Tabellen 19 bis 22 (Anhang) verweisen auf drei schon früher getroffene Feststellungen:

. Mehrere Kinder bedeuten für Frauen in der Gesamttendenz mehr Belastung, für Männer weitaus weniger oder gar nicht. Eine gleichberechtigtere familiäre Aufgabenteilung könnte dieses Verhältnis verändern.

. Diejenigen Männer, die häusliche Arbeiten in Haushalt und Kindererziehung verrichten, finden darin durchaus anregende Momente, nicht nur Belastung. Forschungen sollten diesem Fakt weiter nachgehen, weil es eine Reserve für stärkere Gleichberechtigung in den Familien in sich birgt.

. Auch sehr berufsendagierte Werktätige finden eine gewisse Anregung in - bestimmten - häuslichen Aufgaben (meist im Sinne der Entspannung). Das betrifft mehr Frauen als Männer (weil sich sehr berufsendagierte Männer seltener um familiäre Arbeiten kümmern), aber es gilt auch für diese Männer, wenn sie im häuslichen Bereich Aufgaben übernehmen.

Wenn es die meisten Werktätigen wünschen, berufstätig zu sein, tun sie das nicht allein aus materiellen Motiven<sup>x</sup>. Frauen empfinden in einem starken Maße die Berufsarbeit auch als Bedürfnis. Das heißt nicht, daß sie häusliche Verrichtungen völlig ablehnen, im Gegenteil. Wenn etwa ein Viertel der Frauen ganz gern über viele Jahre nur Hausfrau sein möchte<sup>xx</sup> und viele Hausarbeit eigentlich ganz gern verrichten (vgl. Tabelle 15), deutet das darauf hin, daß in unserer heutigen Zeit moderne, technisierte Hausarbeit nicht mehr nur Belastung ist. Für geistig stark belastete Werktätige (sowohl durch monotone wie auch durch schöpferisch äußerst anspruchsvolle Arbeitseinhalte) sind manche Hausarbeiten sowohl eine gesuchte routinemäßige Entspannung, als auch Möglichkeit zur Entfaltung von Kreativität. Beides ist auch für Männer annehmbar. Gleichzeitig besteht ein sehr großes Bedürfnis nach weiterer Industrialisierung belastender Haushaltstätigkeit.

---

x vgl. Hauptbericht zur vorliegenden Forschung, S. 14  
xx Hauptbericht, S. 15

Das erweitert die individuellen Möglichkeiten, einerseits häusliche Belastung zu reduzieren, andererseits berufliches Belastungsempfinden gerade durch Hausarbeiten, die individuell "Spaß machen" zu reduzieren (z. B. auch durch Essen kochen, backen usw.).

Sehr wichtig ist ferner, diesen Komplex noch stärker durch gezielte Freiseittätigkeit zu ergänzen (z. B. monotone Berufsarbeit durch schöpferische Freiseithobbys). Auch dieses Feld muß künftig noch weiter erforscht werden.

#### 3.4. Wer hält, Beruf und Familie gut zu vereinbaren?

Frauen können den vielfältigen Anforderungen in unserer Gesellschaft um so besser nachkommen, je mehr Unterstützung sie erhalten. Das reicht von den großzügigen Sozialmaßnahmen des Staates über die Frauenförderung im Betrieb bis hin zum familiären Lebensbereich. Auf dem XI. Parteitag der SED betonte E. Honecker: "Der Weg zur Förderung von Familien mit Kindern wird weiter beschritten." (Berlin 1986, S. ). Eine ganze Reihe sozialpolitischer Maßnahmen ist nicht nur an die Frau gerichtet, sondern bezieht zunehmend auch den Mann in das Problem der Vereinbarkeit beruflicher und familiärer Aufgaben ein. Diese Möglichkeiten gilt es jetzt nach stärker zu erkennen und wahrzunehmen.

Staatliche Unterstützungs- und Förderungsmaßnahmen wurden und werden in hohem Maße in Anspruch genommen<sup>x</sup>. Ihre Bedeutung für die immer bessere Nutzung der Gleichberechtigung der Frau im Beruf ist hoch. Nach neuesten Forschungsergebnissen des ZIJ kommt es in der gegenwärtigen Etappe vor allem darauf an, die Betriebe stärker in diesen Prozeß einzuschalten sowie das Bewußtsein der jungen Werktätigen dahingehend zu stärken, daß die gegebenen Möglichkeiten tatsächlich im Sinne der Gleichberechtigung genutzt werden, daß z. B. auch Männer das Babyjahr oder Freistellungen bei Kinderkrankheiten u. ä. übernehmen oder davon Gebrauch machen und das Babyjahr möglichst auch für die berufliche Weiterentwicklung genutzt wird.

---

x vgl. auch Hauptforschungsbericht zur vorliegenden Studie 1986, Abschnitt: Nutzung sozialpolitischer Maßnahmen

Zu verhindern gilt es eine Belebung alter Rollenbilder: indem sich junge Frauen in Babyjahren vom Beruf völlig zurückziehen, "stehen bleiben", total "weg" vom betrieblichen Geschehen sind, indem sich zu Hause einseitige Aufgabenteilungen einschleifen und junge Männer den eigentlich gleich qualifizierten Frauen schließlich beruflich weit voraus sind (auch in der Besetzung bestimmter Arbeitsplätze).

Unseres Erachtens sollte die ideologische Erziehung der Jugend jetzt hier sehr intensiv einsetzen. Dabei gilt es, viele Vor- und Leitbilder zu kreieren, Mut zu machen, in den Betrieben "Pionierarbeit" zu leisten usw.

Bei unseren Untersuchungen stießen wir auf 2 junge Männer, die solche "Pionierarbeit" leisteten:

"Meine Frau und ich teilten uns 1984 das Babyjahr. Das stieß damals in beiden Betrieben zunächst auf Widerstand wegen der Lohnabrechnung usw. Ich finde aber, meine Frau hat das gleiche Recht, sich beruflich zu entwickeln wie ich. Schließlich ist das unser beider Sohn, warum sollte sie mehr für ihn oder den Haushalt da sein als ich? Diese Babyjahr-Zeit brachte mir manches Grinsen bei Männern ein, aber so viel Glück mit unserem Sohn, daß ich es wieder so machen würde."

(Elektronik-FA, 26 Jahre)

"Ich habe schon unser 1. Kind im ersten Lebensjahr die Woche über betreut (mit Tageskrippe), während meine Frau in Berlin studierte und wir auf einem abgelegenen Dorf wohnten. Nach dem Babyjahr beim 3. Kind wollte meine Frau gern wieder arbeiten gehen, obwohl wir keinen Krippenplatz hatten. Sie möchte promovieren. Das war für mich der Anlaß zu Hause zu bleiben. (1/4 Jahr dauerte es, ursprünglich sollten wir später einen Krippenplatz erhalten) Mich persönlich reizte daran, die ganze Hausarbeit einmal richtig kennenzulernen und zu versuchen systematisch zu organisieren. Leider war die Zeit dazu zu knapp. Ich mußte vieles erst lernen und war am Schluß noch nicht ganz perfekt. Hinzu kam, daß alle Arbeiten, die ich früher hatte (Handwerkliches) an mir hängen blieben, weil meine Frau das nicht konnte. Wenn sie von der Arbeit kam, tat sie nichts mehr im Haushalt, das gehörte zur Abmachung. Sonst hätte ich nicht feststellen können, wie Hausfrauen-Mütter eigentlich leben. Es war schon eine sehr nützliche Erfahrung für unsere Ehe."

(FS-Ing. für Elektronik, 32 Jahre)

Dabei müssen veraltete Prestigevorstellungen durchbrochen werden. ("Für Babys ist die Frau zuständig", "Hausarbeit hat weniger Ansehen als Berufsarbeit", "Männer sind für Hausarbeit weniger geeignet" usw.). Vor allem aber müssen ökonomische Probleme geklärt werden. (Wessen Arbeitsplatz kann eher "frei" bleiben? Welche betrieblichen Maßnahmen sind nötig, um Männer im Babyjahr zu entbehren? Wie wird ein enger Kontakt zu diesen Kollegen bzw. Kolleginnen - eventuell vertraglich - gesichert?)

Solche Fragen sollten in aller Öffentlichkeit diskutiert werden über FDJ-, BFD-, Gewerkschaftsversammlungen, in Jugend und anderen Arbeitskollektiven, über die Massenmedien. Problemdiskussionen, wie sie die Zeitschrift "Für Dich" ständig führt, sollten auch andere Zeitungen und Rundfunksender noch stärker aufgreifen. Hierbei ist vor allem an die Jugend zu denken ("Junge Welt", "Neues Leben", "Dt 64" usw.), jedoch auch an Massenzeitschriften wie die "Woche" oder die Bezirkszeitungen. Auch Fernsehspiele/Filme könnten solche neuen Denkweisen fördern. Es gilt in den nächsten Jahren weitere Durchbrüche in der Bewußtseinsentwicklung junger Menschen, mehr noch der männlichen Geschlechtergruppe als der weiblichen, zu erreichen. Ziel sollte sein, daß sich beide Geschlechtergruppen etwa gleichermaßen für die Kinder wie auch ihrer beider Beruf verantwortlich fühlen. Dabei sollten individuell/familiär viele Verhaltensspielräume gewährt und unterschiedliche Varianten üblich werden. Ob sich z. B. beide Partner im Wechsel schrittweise beruflich entwickeln oder einer zugunsten des anderen (zeitweise oder überhaupt) etwas zurücktritt, sollte der Familie überlassen bleiben. Die Grundfrage ist allerdings, ob "automatisch" immer die Frau zurücktreten muß. Im Sinne der Gleichberechtigung sind Antworten darauf neu zu finden und ins Bewußtsein der Masse der Jugend zu bringen.

Befragt, wer ihnen Hilfe und Unterstützung gibt, um Beruf und häuslich-familiäre Pflichten in Einklang bringen zu können, nannten Frauen und Männer in erster Linie die Eltern (etwa <sup>2</sup>/3), nur mit knappen Abstand danach den Partner. Dabei haben Männer etwas deutlicher als Frauen das Empfinden, Hilfe zu erhalten (vgl. Tabelle 23).



ein

Aber es kann auch Probleme dabei geben, wenn Partner nicht das rechte Maß für die Arbeitsteilung findet:

Auf die Frage, welche Probleme es gibt, wenn die Partnerin die Gleichberechtigung durchsetzt, antworteten Männer:

"Die Versorgung der Kinder und alles muß so gemacht werden, wie sie möchte. Andere Varianten sind nicht möglich. Da verliert man die Lust."

(E-Monteur, 23 Jahre)

"Sie überzieht im Beruf. Ich finde, die Familie gehört bei der Frau an die erste Stelle - muß sein. Beruf kann sein."

(Apotheken-FA, 25 Jahre)

"Gaststättenbesuche und so - wozu muß sie da allein oder mit Freundinnen hingehen?"

(Bau-FA, 24 Jahre)

Frauen antworteten:

"Er denkt, seine Arbeit ist schwieriger, er ist belasteter."

(Drogistin, 25 Jahre)

"Wer Haushalt oder Freizeit macht, Wege erledigt auf Antern usw., sind immer Streitfragen."

(Weberin, 36 Jahre)

"Er fühlt sich eingeschränkt."

(Zerspannungs-FA, 29 Jahre)

"Wenn es unterschiedliche Auffassungen gibt, versucht er seine Meinung unbedingt durchzusetzen. Er erwartet, daß ich mich letztenendes doch unterordne."

(Dipl. Chemikerin, 32 Jahre)

"Seine kostbare Freizeit wird beschnitten - und meine?"

(Dipl.-Ok., 33 Jahre)

Kollegen schalten sich offenbar in diesen Prozeß auch stark ein, was äußerst positiv zu werten ist. Die Hälfte der Frauen (hier etwas weniger Männer) finden im Kollektiv bei solchen Problemen gute Unterstützung, ein weiteres Viertel erhält etwas Hilfe, doch nicht ausreichend.

Von Freundinnen bekommen Frauen hierbei nicht ganz so viel Unterstützung (ein reichliches Viertel ausreichend, ein Fünftel zu wenig).

Die FDJ-Gruppe kommt in diesem Prozeß zu wenig zum Fragen, offenbar weil die betreffenden jungen Werktätigen meist nicht mehr Mitglied der FDJ sind, aber oft auch, weil solche Veranstaltungen nicht auf dem Programm stehen. Hier wäre eine Lücke zu schließen, da durch gesellschaftliche Organisationen eine entsprechende Hilfe zu wenig erfolgt, viele Frauen jedoch - wie unsere Untersuchung zeigt - an Diskussionen und Beratungen zur Problematik interessiert sind. Sie wünschen sich Erfahrungsaustausch, Anregung, Vorbildvermittlung, Stärkung des Selbstvertrauens bezüglich des Wahrnehmens gleicher Rechte im Beruf (bei den jüngeren Frauen) bzw. in der Familie (bei den jungen Männern).

Das ist notwendig, denn es gibt doch noch eine beträchtliche Anzahl Frauen (v. a. auf der Hochschulebene), denen die Vereinbarkeit Schwierigkeiten bereitet:

"Ich habe Schwierigkeiten, die zeitweilig unüberwindbar erscheinen, Beruf, Kind und Ehe 'unter einen Hut' zu bringen. Dadurch entstand und vertieft sich bei mir der Eindruck, keiner dieser Funktionen gerecht zu werden. Und das stand wieder im krassen Widerspruch dazu, daß ich mir überall hohe Ziele stelle (besonders im Beruf)."

(Lehrerin, 26 Jahre)

"Sorgen bereitet mir, die beruflichen und privaten Aufgaben zu meistern, wenn ich wieder arbeiten gehe. ... Wenn man sich als Frau voll und ganz seinem Beruf widmen will, sollte man möglichst nicht zu früh eine Familie gründen, am besten erst nach Beendigung der Facharztausbildung und Abschluß einer Promotion."

(Ärztin, 29 Jahre)

In der Gesamttenenz ist festzustellen, daß folgende Gruppen von Frauen Hilfe mehr als andere in Anspruch nehmen: familiäre gleichberechtigte, Mütter von 2 und mehr Kindern, beruflich stark engagierte, leistungsstarke.

Weibliche HS- und FS-Kader betonen stärker die Hilfe der Eltern, männliche dagegen stark die der Partnerin.

Tab. 23: Hilfe für das Vereinbaren von Berufs- und Elternpflichten (%)

	1	2	3	4
	ja, aus- rei- chend	ja, doch zu wenig	nein	trifft nicht zu
<u>durch die Eltern</u>				
Frauen	62	15	20	3
Männer	67	14	17	2
<u>durch den Partner</u>				
Frauen	58	19	4	19
Männer	63	9	2	26
<u>durch den Kollegen</u>				
Frauen	51	28	20	1
Männer	41	27	31	1
<u>durch die Freundin/ den Freund (gleich- geschlechtlich)</u>				
Frauen	28	20	34	18
Männer	46	21	22	11
<u>durch die FDJ-Gruppe</u>				
Frauen	12	13	51	24
Männer	17	16	44	23

Die Freundin hilft vor allem bei Frauen ohne Beruf, selten bei Hochschulkadern. Letztere (weibliche NS-Kader) finden aber auch weniger Hilfe im Arbeitskollektiv als Frauen anderer Qualifikationsgruppen.

Die Hilfe bei der Vereinbarkeit wird vor allem als praktische Unterstützung und Beratung erlebt. Die nicht minder wichtige Vorbild- oder Leitbild-Wirkung ist dagegen geringer. Nur 16 % der Frauen (ähnlich viele Männer) gaben an, ein Vorbild in dieser Hinsicht zu haben (vgl. Tabelle 24).

Tab. 24: Vorbild für Vereinbarkeit

	1 ja	2 nein
<b>Frauen</b>	16	84
<b>Männer</b>	18	82
<b>Frauen o. B.</b>	31	69
TFA	24	76
PA	18	82
MSTR	25	75
FS	12	88
HS	16	84
<b>Frauen id. sehr pos.</b>	22	78
<b>neg.</b>	12	88
<b>Frauen berufsengagiert</b>		
<b>sehr stark</b>	30	70
<b>stark</b>	19	81
<b>etwas</b>	16	84
<b>nicht</b>	8	92

Das waren vor allem ideologisch positive und beruflich sehr engagierte, besonders aber jene ohne vollen Facharbeiterabschluß sowie Meisterinnen. Das Fehlen von Vorbildern bestätigt die schon weiter vorn erwähnte Dringlichkeit, solche gezielt zu verbreiten. Dabei darf allerdings nicht außer acht gelassen werden, daß persönlich bekannte Vorbilder mehr verhaltensstimulierende Wirkung besitzen als unbekannte.

Von jenen, die bezüglich Vereinbarkeit ein Vorbild besitzen, wurden vor allem die Eltern (besonders der gleichgeschlechtliche Elternteil) genannt. Was Eltern vorleben, wird von Kindern später häufig bewußt nachgeahmt. Das bestätigen auch andere Untersuchungen des ZIJ.<sup>x</sup>

<sup>x</sup> So zeigten z. B. die Intervallstudien "Schüler" I und II, daß Kinder das Eltern-Vorbild in puncto Arbeitsmoral und Bewältigung der täglichen Aufgaben stark anerkennen und auch annehmen.

Zu bedenken ist bei der vorliegenden Problematik jedoch, daß die umfassende Berufstätigkeit der Frau noch keine langjährige Tradition hat. In unserer Untersuchung hatte etwa ein Fünftel der Frauen (ebenfalls knapp so viele Männer) eine Mutter, die zumindest größtenteils Hausfrau war (vgl. Tabelle 25).

Weder Probleme der Vereinbarkeit, noch die Hilfe des Mannes im Haushalt stand hier im heute üblichen Sinne zur Debatte. Der Altersgruppenvergleich macht deutlich, daß besonders die jüngsten Frauen und Männer unserer Untersuchungsgruppe eine berufstätige Mutter gehabt hatten. Bei Frauen, die keinen (vollen) Beruf erlernten, war häufiger als bei anderen die Mutter Hausfrau gewesen. Ein gewisser Einfluß läßt sich hier ablesen, aber nicht bezüglich des Berufsengagements: Sehr berufsendagierte Frauen hatten im gleichen Verhältnis berufstätige oder Hausfrauen Mütter gehabt wie wenig berufsendagierte.

Tab. 25: Berufstätigkeit der Mutter (%)

(Während ich im Hause meiner Eltern lebte, war meine Mutter ...)

	1		2		3		4	
	berufstätig		Hausfrau		berufstätig		Hausfrau	
	immer	größtenteils	immer	größtenteils	immer	größtenteils	immer	größtenteils
Frauen ges.	49	29	7	15				
Männer ges.	56	27	5	12				
gesamt bis 20 J.	56	31	5	8				
21 - 23 J.	49	33	5	13				
24 - 26 J.	50	29	6	15				
27 - 29 J.	53	25	3	15				
30 - 37 J.	49	17	14	20				
Frauen o. B.	31	35	10	24				
TPA	51	14	21	14				
FA	50	30	6	14				
PS	50	26	10	14				
HS	47	24	10	19				

Wohl die wichtigste Unterstützung beim Vereinbaren der vielfältigen täglichen Pflichten muß vom (Ehe)partner erwartet werden. Das soll allerdings nicht einseitig als "Hilfe des Mannes" für die Frau verstanden werden, sondern ein wechselseitiges Unterstützen des einen durch den anderen sein. Ehe- und Partnerschafts-Untersuchungen zeigen, daß darunter neben Arbeitsteilung im familiären Aufgabenbereich auch Unterstützung für die Arbeit im Beruf verstanden wird (dem anderen Freiräume für das Berufsengagement, einschließlich Weiterbildung, schaffen, sich gegenseitig beraten, sich für die Arbeit des Partners interessieren, sie achten, dem Partner zuhören können, Verständnis für seine Interessen aufbringen usw.). Die vorliegende Studie beweist, daß aus der Ehe bzw. Partnerschaft sehr viel Kraft für die eigene Lebensbewahrung erwartet und tatsächlich auch geschöpft wird (vgl. Tabelle 26 im Anhang). Am wichtigsten für jeden Partner und am deutlichsten ausgeprägt (87 % bzw. 88 %) ist das Gefühl, für einander einzustehen und zusammenzuhalten (immer wenn es notwendig ist, also auch bei Problemen im Beruf oder in der Familie). Der Gedankenaustausch über vieles (einschließlich Beruf) wird stark gepflegt (von 74 % bzw. 78 %) und gebraucht. Nicht zuletzt daher rührt, daß reichlich die Hälfte der Untersuchungsgruppe sehr viel Kraft für den Berufs- und sonstigen Alltag aus der Ehe gewinnt, ca. weitere 20 % entnehmen ihr etwas Kraft. Erstaunlich ist das hohe Selbstbewußtsein, das sich hier äußert: ca.  $\frac{1}{4}$  der Frauen und  $\frac{1}{5}$  der Männer kann Kraft für den Beruf bzw. den Alltag aus der Ehe gewinnen, findet das aber nicht so wichtig, glaubt offenbar, den Anforderungen auch allein gewachsen zu sein. Um zu erfahren, wie weit Männer in den häuslichen Aufgabenbereich einzudringen bereit sind, stellten wir die Frage, ob sie eventuell auch den Haushalt führen würden, ohne ihren Beruf auszuüben. (Es geht dabei keinesfalls darum, einen Funktionswechsel zwischen Mann und Frau anzustreben. Vielmehr soll die Aufgeschlossenheit für ein teilweises oder zeitweise vollständiges Übernehmen typisch "weiblicher" Arbeiten ergründet werden. Solche Analysen sind eine Grundlage für die weitere Bewußtseinsbildung der Jugend auf diesem Gebiet.)

Zwei Drittel der Männer wären bereit, zumindest zeitweilig, die traditionellen Aufgaben der Hausfrau zu übernehmen (14 % sogar über Jahre hinweg, vgl. Tabelle 27). Hier zeigen sich neue, in unserem sozialistischen Staat während der letzten Jahre entstandene Einstellungen der Werktätigen. Junge Männer akzeptieren die gleichen beruflichen Rechte der Frau und begreifen weitgehend, daß zu deren Realisierung in der Familie etwas getan werden muß. Betrachtet man das verbliebene Drittel derer, die sich nicht zur totalen "Hausfrauentätigkeit" bereit finden, so lassen sich auch einige akzeptable Gründe darunter erkennen. Neben ideologisch Ungefestigten sind auch beruflich sehr Engagierte und Belastete, Hochschulkader und Leiter in dieser Gruppe - also Werktätige, deren (zeitweiliges) Ausscheiden aus dem Arbeitsprozeß große betriebliche Probleme mit ökonomischen Auswirkungen hätte. Dabei ist ferner zu berücksichtigen, daß die konkrete Familiensituation solche Bereitschaften mitbeeinflusst. In unserer Untersuchungsgruppe verdienten aber 75 % der Frauen - bei häufig gleicher beruflicher Ausbildung - weniger als ihre (Ehe)partner und in ähnlicher Weise äußerten sich die befragten Männer über Ehefrauen.<sup>x</sup> Daraus ist zu schlußfolgern, daß die Ehefrauen weniger verantwortliche Positionen bzw. Funktionen im Beruf ausübten als die Männer - was über Abkömmlichkeit für Hauswirtschaft mitentscheidet.

---

x vgl. Hauptforschungsbericht zu dieser Studie S. 58

Tab. 27: Würden Sie als Mann den Haushalt führen? (%)

(Könnten Sie sich dazu entschließen, statt Ihren Beruf auszuüben, als Mann den Haushalt zu führen?)

	1 Nein, immer berufstätig sein	2 Ja, evtl. für kurze Zeit	3 Ja, auch über Jahre
Männer ges.	33	53	14
Männer TFA, FA, MSTR FS, HE	32 41	54 45	14 14

Tab. 28: Haben Sie eine (n) gute (n) Freund (in)? (%)

	1 Ja	2 nein
Frauen (betr. Freundin)	76	24
Männer (betr. Freund)	86	14
18 - 20 J.	83 (97) <sup>x</sup>	17 (3)
21 - 23 J.	78 (87)	22 (13)
24 - 26 J.	79 (82)	21 (18)
27 - 29 J.	68 (89)	32 (11)
30 - 37 J.	61 (74)	39 (26)
ledig ohne Kind	76 (97)	24 (3)
verh. ohne Kind	68	32
ledig mit Kind (LG)	83 (95)	17 (5)
allein mit Kind	69	31
verh. mit Kind	71 (81)	29 (19)

x Zahlen ohne Klammern: Frauen  
Zahlen in Klammern: Männer



Unter denjenigen Männern, die zum vorübergehenden Ausscheiden aus dem Arbeitsprozeß bereit wären, befanden sich viele Väter von 2 und mehr Kindern, die ihrer väterlichen Verantwortung in dieser Weise nachkommen würden, aber auch einige körperlich überforderte, die wahrscheinlich einmal "ausspannen" wollten. Unter jenen, die auch für längere Zeit "Hausfrau" spielen würden, konzentrierten sich viele 3-Schichtarbeiter, die einerseits bereits an Arbeit und Haushalt gewöhnt waren, andererseits aber eventuell auch ein "Hausfrauen"-Dasein als gewisses Ruhepolster ansehen. Die Gründe für die Bereitschaft, nicht schlechthin häusliche Aufgaben zu teilen, sondern sogar den Haupt-/ vollen Anteil zu übernehmen, sind verschieden. Sie werden aber in einem hohen Maße vom Gleichberechtigungsempfinden getragen und - was das Wichtigste ist - sie ermöglichen den Frauen das Wahrnehmen ihrer gleichen beruflichen Rechte.

In bestimmtem Maße hilft eine Freundschaftsbeziehung dabei, berufliche und familiäre Aufgaben besser in Einklang bringen zu können. Darauf wurde weiter vorn schon verwiesen. Etwa die Hälfte der Frauen und  $\frac{2}{3}$  der Männer mißt Freundschaft auch in diesem Sinne Bedeutung bei (vgl. Tabelle 23), wobei noch mehr Befragte beiderlei Geschlechts eine feste Freundschaft pflegen, auch hier wieder mehr Männer. (vgl. Tabelle 28) Enge freundschaftliche Beziehungen nehmen zwischen dem 18. und etwa 40. Lebensjahr leider ab, was vor allem mit der Partnerschaft zusammenhängt, weniger mit Kindern. Das erscheint bedauerlich, weil Freundinnen/Freunde mitunter erheblich zur Lebensaktivität bzw. Bewältigung aller anstehenden Aufgaben und Probleme beitragen - durch Ablenkung, sich Ausprechen-/ Beraten können, praktische Hilfe (z. B. bei der Kinderbetreuung) u. a. m. Andererseits will Freundschaft "gepflegt" sein, verlangt neben dem Nehmen auch Geben, benötigt also Zeit. Daran mangelt es mitunter berufstätigen Müttern - weniger den Vätern.

Tabelle 29 im Anhang veranschaulicht in der Rangfolge, was Frauen und Männer von einer Freundschaft vor allem erwarten. Über alles sprechen möchten 86 % der Frauen, praktische Hilfe (mit stark abnehmender Intensität) 79 %, Beratung bei evtl. Problemen 71 %, Erfahrungsaustausch im häuslichen Bereich über 60 %, gemeinsamen Interessen wollen ca  $\frac{2}{3}$  nachgehen, sich einfach entspannen die Hälfte, über die Arbeit diskutieren  $\frac{1}{3}$ , über politische Fragen sprechen  $\frac{1}{5}$ . Dabei gibt es bestimmte geschlechtstypische Unterschiede: Männer pflegen häufiger Freundschaften und erwarten von diesen auch entsprechend mehr Hilfe in den täglichen Lebensfragen, besonders in praktischer Hinsicht und beim technisch-handwerklichen Erfahrungsaustausch. Sie wollen mehr gemeinsame Hobbys betreiben, über Politik diskutieren und suchen in der Freundschaftsbeziehung seltener ein körperlich-nervliches Entspannen als Frauen. Das hängt mit den Unterschieden in der familiären Arbeitsteilung und Freizeitsituation<sup>x</sup> zusammen, aber auch mit anderen geschlechtstypisch ausgeprägten Verhaltensweisen. Auf Letzteres deutet z. B. hin, daß Frauen häufiger als Männer das Gespräch und die Problembearbeitung suchen.

Außerst wichtig erscheint uns, daß sich junge Frauen und Männer mit Problemen der Vereinbarkeit und der Gleichberechtigung in ihren "häuslichen" Wänden nicht allein gelassen fühlen. Neben privat organisierter Unterstützung und Beratung muß die gesellschaftliche wahrgenommen werden. Auf diesem Gebiet gibt es jedoch noch unterschiedliche Möglichkeiten. Die jungen Werktätigen selbst vermissen zum Teil bestimmte Anregungen, den Erfahrungsaustausch über den Verwandten- und Bekanntenkreis hinaus. Es ist wichtig, solche Anregungen von außen noch stärker im Sinne unserer sozialistischen Ziele zu vermitteln. Das ermöglicht individuelle Lösungen für das Vereinbaren von Beruf und Familie, die im Interesse unserer Gesellschaft liegen, zu finden.

<sup>x</sup> vgl. Hauptforschungsbericht zu dieser Studie, S. 60 ff.

78 % der Jugendlichen erwarten in dieser Hinsicht von der FDJ mehr Hilfe<sup>xx</sup> (vgl. Tabelle 30). Interessant ist, daß von der FDJ hier auch Werkstätige Hilfe erhoffen, die nicht mehr Mitglied des Jugendverbandes sind, deren Klassenbewußtsein nicht sehr ausgeprägt ist oder die mit dem Problem Vereinbarkeit noch gar nicht konfrontiert sind. Offenbar wird von solchen FDJ-Veranstaltungen Erfahrungsaustausch, Rat und "Lebenshilfe" für jetzt bzw. später erwartet.

Dennoch ist es fraglich, ob die Nichtmitglieder solche Veranstaltungen auch wirklich besuchen würden. Außerdem kann diese Thematik nicht Hauptaufgabe des Jugendverbandes sein. Günstig wäre daher, wenn neben der FDJ auch andere Organisationen mehr als bisher solche Themen für ihre Veranstaltungen vorsehen würden.

Die FDJ-Organisationen in den Betrieben erfassen häufig gerade dann die jungen Werkstätigen nicht mehr, wenn sie durch kleine Kinder, Weiterbildung, Schichtarbeit usw. besonders belastet sind. Die Gewerkschaften könnten sich vielleicht in diesen Prozeß etwas mehr einschalten. In den Satzungen des FDGB heißt es:

"Als Organisation der machtausübenden Klasse sind die Gewerkschaften berufen, in der weiteren Etappe der gesellschaftlichen Entwicklung ... das sozialistische Arbeiten, Lernen und Leben der Millionen Gewerkschafter so zu entfalten, daß die Ideen von Marx, Engels und Lenin das Leben in der DDR immer mehr prägen und ihre Vollendung finden."

In: Handbuch für den Vertrauensmann  
Verl. Tribüne Berlin 1985, S. 101

Das "sozialistische Arbeiten, Lernen und Leben" zu unterstützen beinhaltet auch, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie in geeigneter Weise zu fördern.

Die Frauenkommissionen in den Betrieben können bestimmte Prozesse auf dem Gebiet der Vereinbarkeit steuern, das sind betrieblicherseits meist die wesentlichsten. Sie erfassen mit ihren Aktivitäten diejenigen Probleme, die in den familiären Bereich hineinragen, aber nicht familieninterne Fragen der Vereinbarkeit.

---

xx ebenda, S. 34

Tab. 30: Wie junge Frauen Beruf und Familie vereinbaren, ist ein Thema, das größere Beachtung in der FDJ-Arbeit finden sollte (̄)

Das ist meine Meinung ...

	voll- kommen	mit Ein- schrän- kung	kaum	nicht
j. Frauen (gesamt)	51	30	14	5
Männer (gesamt)	45	28	17	10
w und m Werktätige				
o. B./TFA	46	31	12	11
Pa	47	30	16	7
Meister	51	29	14	6
PS	72	16	10	2
HS	64	24	12	0
ideologisch sehr positiv	55	30	11	4
ideologisch sehr negativ	35	30	19	16
bis 20 J.	42	32	19	7
21 - 23 J.	49	29	15	7
24 - 26 J.	51	29	13	7
27 - 29 J.	52	30	12	6
30 - 37 J.	53	21	18	8
ledig	43	33	17	7
verheiratet	52	27	15	6
nicht mehr verh.	61	26	7	6
kein Kind	49	28	14	9
1 Kind	51	30	13	6
2 und mehr Kinder	52	27	14	7
berufsenagiert sehr	60	25	9	6
nicht	42	29	19	10

Günstig wäre es u. E., wenn sich viele Gruppen des DFD hier stärker einschalten könnten. Das entspricht den Aufgabenstellungen der Frauenorganisation, die auch im Vorfeld des XII. Bundeskongresses wieder hervorgehoben werden. In der Konzeption dazu heißt es u. a.:

"Wir fördern die Fähigkeiten und die Einsatzbereitschaft der Frauen und unterstützen die Sozial- und Familienpolitik in unserer Republik. Wir wollen besonders den berufstätigen Müttern, den Arbeiterinnen und im Schichtsystem tätigen Frauen unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Wir tragen zur weiteren Ausprägung der sozialistischen Lebensweise bei, wirken im Sinne der Förderung und Festigung der Familie und widmen den Kindern und ihrer gesunden und gedeihlichen Entwicklung unsere ganze Kraft."  
(Für Dich 36/1986, S. 3)

Das umfaßt alle wesentlichen Fragen, die mit der Vereinbarkeit von Beruf und Mutterschaft verknüpft sind. Das Problem besteht nur darin, daß viele Frauen, die davon betroffen sind, besonders die jungen, weder im DFD organisiert sind, noch von den öffentlichen Veranstaltungen der Frauenorganisation Gebrauch machen. Eine Ursache dafür ist, daß viele Veranstaltungen - mehr auf die älteren Frauen zugeschnitten - meist nicht die Interessen der jungen berühren. Unsere Untersuchungen unter jungen Frauen haben hierzu zwei wichtige Fakten ergeben: 1. Die Hälfte der jungen Frauen (drei Viertel der HS- und FS-Kader) würden gern in DFD-Veranstaltungen über das Thema "Beruf und Mutterschaft" diskutieren, ebenso über andere Fragen, die junge Frauen heute bei uns berühren. 2. Ein kleiner Teil der Befragten hat schon solche Veranstaltungen beim DFD erlebt und die meisten davon finden sie interessant (vgl. Tabelle 31). Unsere sozialistische Frauenorganisation stellt sich mit solchen Aufgaben den Anforderungen unserer Zeit.

Das geäußerte Interesse an DFD-Veranstaltungsthemen für Jüngere ist insofern beachtlich, als nur 20 % der Frauen unserer Untersuchungsgruppe Mitglied des DFD waren. Die DFD-Gruppen können demnach mit einem breiteren Interessentenkreis rechnen, wenn auf die Interessen und Probleme der jüngeren Frauen mehr eingegangen wird. Auf diese Weise lassen sich u. E. auch neue Mitglieder gewinnen.

**Tab. 31: Interesse an DFD-Veranstaltungen zur Problematik junger Frauen (%)**

	noch nicht beteiligt, es besteht		schon beteiligt, es war	
	1 Interesse	2 kein In- teresse	3 interessant	4 unin- teressant
Frauen (gesamt)	38	49	9	7
Männer (gesamt) <sup>x</sup>	35	47	11	4
<u>Frauen:</u> id. sehr pos.	42	41	14	3
id. neg.	29	64	4	3
berufsendagiert sehr	45	38	12	5
nicht	28	58	11	3

<sup>x</sup> Die Aussagen der Männer beziehen sich auf deren Ehefrauen.

Tabelle 32 zeigt, daß nur 5 % der Hochschulkader unserer Untersuchungsgruppe Mitglied des DFD waren und Funktionen vor allem von Meisterinnen ausgeübt wurden. Der Altersgruppenvergleich verweist auf eine Zunahme bei den mittleren Jahrgängen, wie es sich in der DDR insgesamt zeigt. Hochschulkader gehören aber zu den Gruppen, denen es mitunter schwer fällt, hohe berufliche Anforderungen mit der Familie zu vereinbaren. Außerdem haben sie ein starkes Bedürfnis nach Unterstützung auf diesem Gebiet.

Insgesamt zeigt sich, daß das Bedürfnis, Beruf- und Familienpflichten gut zu vereinbaren, generell vorhanden ist, unter Frauen und Männern. Zugleich bestehen noch bedeutende Reserven, diesen Prozeß zu fördern.

Tab. 32: DFD-Mitgliedschaft

	1 ja, mit Funktion	2 ja, ohne Funktion	3 neine
<b>junge Frauen (gesamt)</b>			
o. B., TFA	3	17	80
FA	3	16	81
Meister	6	22	72
FC	0	17	83
HS	0	5	95
<b>junge Frauen</b>			
18 - 20 Jahre	2	13	85
21 - 23 Jahre	1	14	85
24 - 26 Jahre	4	17	79
27 - 29 Jahre	3	21	76
30 - 37 Jahre	7	23	70

#### 4. Einige Schlußfolgerungen

- Nach unseren Untersuchungsergebnissen bestehen noch eine Menge ungenutzter Potenzen auf gesellschaftlicher, betrieblicher, örtlicher, familiärer und persönlicher Ebene, um die Vereinbarkeitsproblematik immer besser zu lösen. Die im Programm der SED vorgesehene ständige Verbesserung von Dienstleistungen, Kindereinrichtungen und Verkehrsverbindungen, die weitere Unterstützung von Familien mit Kindern sowie die Maßnahmen zur Förderung der Frau bilden nicht nur bis heute wesentliche Voraussetzungen für den Anteil von 91,3 % berufstätiger Frauen in der DDR. Sie sind in der Zukunft auch die wichtigsten Bedingungen für immer bessere Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Mehr Nutzung der arbeitsfreien Zeit für die Kinder, den Partner, häusliche Verrichtungen und Erholung wird nicht nur die Qualität von Arbeits- und Bildungsleistungen erhöhen, sondern die Möglichkeiten für eine sozialistische Lebensweise, insbesondere eine gute Betreuung und Erziehung der Kinder sowie harmonische Familienbeziehungen. Das kann durch weitere Industrialisierung von Hausarbeiten, einschließlich eines erhöhten Angebots von Fertigerichten, günstigere Verkehre-, Einkaufsbedingungen, mehr und zeitlich kürzere Dienstleistungen sowie eine verbesserte Situation von Handwerksleistungen entscheidend beeinflusst werden.

- Betriebe können die Vereinbarkeit unterstützen durch verstärkte Arbeit mit Kaderentwicklungsplänen, Einrichtung von Mütterschichten und andere bewährte Maßnahmen zur Frauenförderung. Vor allem gilt es jetzt aber auch solche Beschlüsse des XI. Parteitag der SED in die Tat umzusetzen, die den Mann in diesen Prozeß einbeziehen. Das erfordert einerseits Verständnis der Betriebe für Männer (z. B. die ihre Arbeit bei Kindeserkrankungen und im Babyjahr unterbrechen möchten). Es ermöglicht andererseits die verstärkte Nutzung der Qualifikation von Frauen, einen Kadereinsatz nach individuellen Leistungsvoraussetzungen und -engagements - weniger nach geschlechtstypischen familiären Bedingungen.



Zwar erfordert das zunächst einen erheblichen Umdenkungsprozeß und viele zusätzliche Leistungsaktivitäten. Aber letztendlich ist der Einsatz von Arbeitskräften an bestimmten Arbeitsplätzen nach diesen Kriterien gesamtvolkswirtschaftlich effektiver.

- Von gesellschaftlichen Organisationen wird <sup>von Jugendlichen</sup> mehr Aktivität bezüglich der Vereinbarkeitsproblematik erwartet. Das betrifft besonders die FDJ, den DFD und die Gewerkschaft. Hier lassen sich über entsprechende thematische Veranstaltungen zur Information und Erfahrungsaustausch bis hin zur direkten Unterstützung junger Familien noch viele Möglichkeiten erschließen.

- Mit der familiären Arbeitsteilung steht und fällt das berufliche Engagement vieler Frauen, aber auch die Qualität der Kindererziehung, der Partnerbeziehungen, der politischen Weiterbildung und gesellschaftlichen Aktivität beider Partner. Der Weg, den Mann mehr in die familiären Funktionen einzubeziehen, hat sich als richtig erwiesen. Es wird mehr und mehr begangen und sollte weiterhin forciert werden. Dazu ist auch notwendig, die stimulierenden Funktionen häuslichen Engagements stärker für den Mann zu erschließen und differenzierte Leitbilder, vor allem für die Frau im Beruf und den Mann in der Familie, zu verbieten. (Unsere Forschungen gehen beiden Problembereichen weiter nach.)

- Sehr wichtig erscheint uns, noch mehr und vielfältigere Wege zu beschreiten, um Beruf und Familie zu vereinbaren. Die Vielfalt der Wege wird von den beruflichen und familiären Anforderungen sowie dem beruflichen Einsatz und den Zielen beider Partner abhängen müssen. Qualifikationsstufe und Leistungshöhen spielen dabei eine Rolle. Im Facharbeiterbereich ist die Schichtarbeit eine wichtige Komponente, die die Vereinbarkeit beeinflusst, im HS-Kader-Bereich die berufliche Entwicklung. Wesentlich erscheint uns, daß sowohl den Frauen als auch den Männern als Geschlechtergruppe alle Varianten des beruflichen und familiären Engagements offenstehen und in den Familien entschieden wird, welcher Partner sich mehr im Beruf oder mehr in der Familie engagiert.

Sehr bewährt hat sich eine schrittweise berufliche Entwicklung beider Partner (einschließlich Nutzung des/der Babyjahre(s) durch beide). Das ist aber nicht an jedem Arbeitsplatz möglich. Wir halten es auch nicht für falsch, wenn ein Partner freiwillig und bei innerer Zufriedenheit, für den anderen beruflich etwas zurücktritt. Wir halten es jedoch für verfehlt, wenn das von vornherein immer die Frau ist, wenn das gegen die eigentlichen Bedürfnisse des zurücktretenden Partners geschieht oder völlig auf dessen Kosten.

Es gilt hier noch mehr Wege zu erschließen.

- Bewährtes bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sollte noch stärker popularisiert werden: Verbreitung von Beispielen, Erfahrungen, Kreierung von Vorbildern und Leitbildern. Die Massenmedien haben hier noch mehr Möglichkeiten, als bisher genutzt werden. Wichtig sind u. a. auch Leser-/Zuschauerdiskussionen und dergleichen, wie sie beispielsweise in Tageszeitungen oder in der "Für Dich" üblich sind. Unsere Forschungen besagen, daß deren Massenwirksamkeit am größten ist, wenn das WIE (Wie wird es gemacht? Wie hat es diese Familie geschafft? Wie wirkt sich diese oder jene Lösung zur Vereinbarkeit aus?) stärker im Mittelpunkt steht. So zeigt sich, daß die jungen Werktätigen beiderlei Geschlechts im allgemeinen sehr bereitwillig sind, Beruf, Kindererziehung, Partnerschaft und Haushalt ~~hier~~ zu vereinbaren, aber oft noch mehr Erfahrung, Anregung und direkte Unterstützung benötigen.

5. Tabellen - Anhang

Tab. 3: Einschätzung der Vereinbarkeit beruflicher und familiärer Aufgaben durch junge Frauen<sup>x</sup>

	volle Zustimmung	eingeschränkte Zustimmung	Verneinung
1. Ehejahr ges.	46	48	6
FA	47	47	6
HS	55	40	5
2. Ehejahr ges.	46	50	4
FA	46	50	4
HS	45	50	5
4. Ehejahr ges.	33	62	5
FA	28	67	5
HS	10	80	10
7. Ehejahr ges.	35	50	15

Tab. 4: Abhängigkeit der Eheharmonie von der Bewertung der Vereinbarkeit<sup>x</sup>

Vereinbarkeit	Ehe harmonisch	eingeschränkt	nicht harmonisch
2. Ehejahr			
voll	65	29	6
eingeschränkt	49	44	6
nein	18	72	10
4. Ehejahr			
voll	56	38	6
eingeschränkt	42	47	11
nein	2	70	22
7. Ehejahr			
voll	59	36	5
eingeschränkt	40	48	12
nein	11	20	12

<sup>x</sup> Entnommen aus einer anderen Studie (vgl. A. Pinther: Zur Entwicklung junger Ehen zwischen dem 1. und 7. Ehejahr. Interner Forschungsbericht 1984)

Tab. 17: Auswirkungen der eigenen Arbeitstätigkeit (%)

	1 mehr positive	2 keine	3 mehr negative
<b>...auf meine persönliche Entwicklung</b>			
jg. Frauen (gesamt)	56	39	5
o. B.	49	48	3
FA	54	40	6
FS	88	10	2
HS	86	14	0
jg. Männer (gesamt)	60	33	7
<b>... auf meine allg. Zufrieden- heit mit dem Leben</b>			
jg. Frauen (gesamt)	51	36	13
o. B.	45	41	14
FA	50	37	13
FS	63	17	20
HS	76	19	5
jg. Männer (gesamt)	47	37	16
<b>... auf meine Ehe/Partnerbe- ziehungen</b>			
jg. Frauen (gesamt)	22	63	15
o. B.	25	68	7
FA	21	64	15
FS	30	56	14
HS	41	53	6
jg. Männer (gesamt)	18	67	15

Fortsetzung der Tabelle, siehe Blatt 75

Fortsetzung der Tabelle 17 von Blatt 74

	1 mehr positive	2 keine	3 mehr negative
<b>... auf die Erledigung der Hausarbeit</b>			
jg. Frauen (gesamt)	19	57	24
o. B.	22	61	17
FA	20	57	23
FS	10	61	29
HS	0	81	19
jg. Männer (gesamt)	20	64	16
<b>... auf die Erziehung der Kinder</b>			
jg. Frauen (gesamt)	22	52	26
o. B.	16	73	11
FA	23	53	24
FS	27	38	35
HS	28	44	28
jg. Männer (gesamt)	26	51	23
<b>... auf meinen Gesundheitszustand</b>			
jg. Frauen (gesamt)	13	62	24
o. B.	14	69	17
FA	14	61	24
FS	13	76	11
HS	11	69	20
jg. Männer (gesamt)	10	62	28

Tab. 19: Aufgaben bei der Kindererziehung und -betreuung (%)

	1	2	3	4	5
	anregend sehr	etwas	weder noch	belastend etwas	stark
<u>ja, Frauen</u> (gesamt)	41	36	18	5	0
o. B., TFA	49	26	22	3	0
FA, Meister	50	34	11	5	0
PS, HS	44	41	10	5	0
1 Kind	44	35	17	4	0
2 und mehr Kinder	37	34	21	7	1
berufsendagiert:					
sehr	54	31	9	6	0
nicht	37	33	20	10	0
<u>ja, Männer</u> (gesamt)	46	42	10	2	0
TFA, FA, Meister	46	42	10	2	0
PS, HS	56	37	7	0	0
1 Kind	53	35	11	1	0
2 und mehr Kinder	40	37	9	4	0

Tab. 20: Haushaltsarbeiten (%)

	1	2	3	4	5
	anregend		weder	belastend	
	sehr	etwas	noch	etwas	stark
<u>ig. Frauen</u> (gesamt)	11	21	42	24	2
o. B., TFA	12	27	44	17	0
FA, Meister	7	29	39	24	5
PS, HS	6	16	41	32	5
ledig ohne Kind	8	26	50	16	0
verh. ohne Kind	10	23	41	23	3
ledig mit Kind (LG)	8	27	43	22	0
allein mit Kind	7	17	49	20	7
verh. mit Kind	12	16	38	32	2
1 Kind	13	17	41	27	2
2 und mehr Kinder	7	16	40	34	3
berufsendagiert:					
sehr	13	23	40	23	1
nicht	9	11	61	16	3
<u>ig. Männer</u> (gesamt)	6	22	56	15	1
TFA, FA, Meister	6	21	54	13	1
PS, HS	5	10	65	20	0
kein Kind	3	16	61	16	4
1 Kind	10	20	53	16	1
2 und mehr Kinder	9	19	65	4	3

Tab. 21: Arbeitsteilung in der Familie (%)

	anregend stark	etwas	weder noch	belastend etwas	stark
<u>jg. Frauen (gesamt)</u>	17	27	45	9	2
o. B., TFA	24	30	38	5	3
FA, Meister	17	28	46	8	1
PS, HS	7	23	47	22	1
ledig ohne Kind	11	20	48	16	5
verh. ohne Kind	15	17	57	11	0
ledig mit Kind (LG)	13	40	39	5	3
allein mit Kind	17	33	33	14	3
verh. mit Kind	17	31	40	9	3
berufsenngagiert:					
sehr	20	28	43	6	3
nicht	13	31	43	10	3
<u>jg. Männer (gesamt)</u>	13	31	52	4	0
TFA, FA, Meister	13	31	52	4	0
PS, HS	17	46	37	0	0
ledig mit Kind (LG)	30	36	47	12	0
verh. mit Kind	19	29	52	0	0



Tab. 22: Gesamtmenge der täglichen Aufgaben (%)

	1	2	3	4	5	0
	ausregend sehr etwas		weder noch	belastend etwas stark		trifft nicht zu
<u>junge Frauen</u> <u>(gesamt)</u>	8	22	44	22	4	1
o. B., TPA	8	32	36	19	5	4
FA, MSTR.	8	22	41	20	9	1
FS, HS	6	28	32	31	3	0
ledig ohne Kind	10	20	42	25	3	0
verh. ohne Kind	10	31	38	21	0	0
ledig mit Kind (LG)	7	23	39	26	5	2
allein mit Kind	4	16	44	27	9	0
verh. mit Kind	7	21	34	32	6	3
berufsengagiert						
sehr	10	35	30	17	8	1
nicht	5	12	54	22	7	3
<u>Männer</u> <u>(gesamt)</u>	6	32	46	14	2	1
TFA, FA, MSTR	6	31	46	14	3	0
FS, HS	0	68	9	23	0	0
ledig mit Kind (LG)	0	29	57	14	0	0
verh. mit Kind	10	30	38	19	3	0
berufsengagiert						
sehr	9	42	30	14	5	0
nicht	0	13	64	23	0	4

**Tab. 26: Keine Ehe/Partnerbeziehung gibt mir ...**

Meine Ehe/Partnerbeziehung gibt mir	stark -	
	was ist mir wichtig	unwichtig
<u>das Gefühl des Zusammenhalts, Für-einander-Einstehens</u>	87 (88)	1 (3)
das Gefühl gebraucht zu werden	84 (82)	4 (7)
Herzenswärme	82 (78)	4 (9)
hinreichend Zärtlichkeit	76 (78)	6 (7)
interessante gemeinsame Erlebnisse	76 (81)	4 (5)
<u>Gedankenaustausch über vieles</u>	74 (78)	6 (7)
sexuelle Befriedigung	62 (70)	19 (12)
<u>Kraft für den Alltag (außer Beruf)</u>	61 (61) <del>55 (56)</del>	10 (15) <del>15 (10)</del>
<u>Kraft für den Berufsalltag</u>	50 (49)	15 (13)
<u>Materielle Sicherheit</u>	44 (38)	25 (17)
das Gefühl der Einsamkeit, Alleingelassen werden	6 (4)	2 (1)
das Gefühl von Langeweile	4 (3)	3 (2)
Verständnis f. meine Sorgen u. Probl.	75 (74)	4 (6)
Anregung f. meine eig. Entwicklg.	57 (55)	10 (15)

etwas -  
Das ist mir

gar nicht -  
Das wäre mir aber

wichtig      unwichtig      wichtig      unwichtig

---

9 (7)	0 (1)	2 (1)	1 (0)
8 (8)	1 (2)	2 (1)	1 (0)
10 (11)	1 (1)	2 (1)	1 (0)
13 (12)	1 (1)	3 (2)	1 (0)
15 (12)	1 (1)	3 (1)	1 (0)
16 (11)	1 (2)	3 (2)	0 (0)
13 (14)	3 (3)	2 (1)	1 (0)
22 (18)	3 (4)	3 (1)	1 (1)
<del>18 (21)</del>	<del>6 (5)</del>	<del>3 (5)</del>	<del>3 (2)</del>
20 (25)	8 (6)	2 (4)	5 (3)
13 (16)	10 (13)	2 (3)	6 (13)
6 (4)	6 (2)	10 (9)	70 (80)
6 (3)	8 (6)	9 (8)	70 (78)
16 (15)	1 (2)	4 (2)	0 (0)
21 (18)	5 (6)	5 (3)	2 (3)

VD - ZIT - 7/87  
Blatt 80 / 5. Ausf.

Tab. 29: Erwartungen an die persönliche Freundschaft (%)

	1 sehr stark	2 stark	3 etwas	4 nicht
<u>über ALLES sprachen können</u>				
Frauen(Männer)- gesamt	53 (46)	33 (37)	11 (15)	3 (2)
18 - 20 J.	65 (53)	26 (33)	8 (14)	1 (0)
21 - 23 J.	60 (46)	31 (36)	7 (15)	2 (3)
24 - 26 J.	48 (48)	38 (34)	11 (16)	3 (2)
27 - 29 J.	43 (46)	37 (37)	15 (17)	5 (0)
30 - 37 J.	50 (32)	25 (53)	18 (9)	7 (6)
ledig	60 (48)	30 (35)	8 (16)	2 (1)
verh.	47 (45)	36 (36)	13 (16)	4 (3)
nicht mehr verh.	55	30	11	4
<u>sich gegenseitig prak- tische Hilfe leisten und unterstützen</u>				
Frauen(Männer)- gesamt	30 (49)	49 (43)	19 (7)	2 (1)
18 - 20 J.	37 (52)	48 (40)	14 (6)	1 (2)
21 - 23 J.	31 (50)	48 (42)	19 (8)	2 (0)
24 - 26 J.	30 (51)	49 (33)	17 (9)	2 (2)
27 - 29 J.	23 (43)	53 (52)	20 (5)	4 (0)
30 - 37 J.	25 (47)	43 (47)	23 (6)	3 (0)
ledig	30 (46)	50 (46)	18 (6)	2 (2)
verh.	28 (49)	49 (41)	20 (9)	3 (1)
nicht mehr verh.	29	49	20	2
<u>bei Problemen beraten</u>				
Frauen(Männer)- gesamt	27 (22)	44 (45)	23 (29)	6 (4)
18 - 20 J.	38 (29)	39 (36)	15 (32)	6 (3)
21 - 23 J.	29 (21)	44 (45)	22 (31)	5 (3)
24 - 26 J.	22 (23)	47 (44)	25 (28)	4 (5)
27 - 29 J.	21 (22)	44 (45)	26 (29)	9 (4)
30 - 37 J.	16 (3)	42 (67)	33 (18)	9 (12)
ledig	32 (22)	42 (44)	21 (30)	5 (4)
verh.	21 (19)	49 (45)	24 (32)	6 (4)
nicht mehr verh.	25	37	31	7

Fortsetzung Blatt 82

Fortsetzung Tabelle 29

	1 sehr stark	2 stark	3 etwas	4 nicht
<u>gemeinsamen Interessen nachgehen</u>				
Frauen(Männer)- gesamt	23 (34)	44 (46)	27 (17)	6 (3)
18 - 20 J.	39 (40)	39 (46)	20 (11)	2 (3)
21 - 23 J.	23 (34)	48 (45)	23 (18)	6 (3)
24 - 26 J.	20 (34)	49 (44)	26 (19)	5 (3)
27 - 29 J.	14 (27)	41 (49)	36 (22)	9 (2)
30 - 37 J.	13 (35)	38 (47)	42 (15)	7 (3)
ledig	28 (31)	41 (52)	27 (13)	4 (4)
verh.	17 (28)	48 (47)	29 (22)	6 (3)
nicht mehr verh.	16	36	35	13
kein Kind	34 (39)	44 (47)	20 (13)	2 (1)
1 Kind	16 (33)	46 (45)	31 (19)	7 (3)
2 und mehr Kinder	16 (20)	40 (52)	36 (26)	7 (2)
<u>F: Haushaltserfahrungen austauschen</u>				
<u>M: technische " "</u>				
Frauen(Männer)- gesamt	21 (27)	45 (46)	28 (21)	6 (6)
18 - 20 J.	22 (33)	38 (40)	32 (17)	8 (10)
21 - 23 J.	23 (27)	45 (46)	25 (21)	7 (6)
24 - 26 J.	25 (30)	43 (44)	28 (22)	4 (4)
27 - 29 J.	14 (22)	54 (51)	27 (23)	5 (4)
30 - 37 J.	16 (21)	48 (46)	29 (24)	7 (9)
ledig	17 (30)	40 (42)	32 (23)	11 (5)
verh.	24 (25)	50 (49)	21 (22)	5 (4)
nicht mehr verh.	16	53	27	4
<u>über Kindererziehung sprechen</u>				
Frauen(Männer)- gesamt	20 (10)	42 (29)	25 (39)	13 (22)
18 - 20 J.	16 (7)	32 (15)	31 (45)	19 (33)
21 - 23 J.	17 (10)	41 (23)	25 (38)	17 (29)
24 - 26 J.	22 (8)	45 (34)	25 (38)	8 (20)
27 - 29 J.	26 (15)	47 (38)	20 (41)	7 (6)
30 - 37 J.	17 (6)	51 (41)	24 (38)	8 (15)
ledig	13 (7)	37 (19)	31 (42)	19 (32)
verh.	24 (10)	47 (39)	21 (41)	8 (10)
nicht mehr verh.	20	56	17	7

Fortsetzung Tabelle 29

	1 sehr stark	2 stark	3 etwas	4 nicht
<b><u>entspannen</u></b>				
Frauen(Männer)- gesamt	14 ( 7)	36 (27)	40 (47)	10 (19)
18 - 20 J.	21 (10)	36 (18)	35 (56)	8 (16)
21 - 23 J.	12 ( 8)	35 (29)	45 (45)	8 (18)
24 - 27 J.	14 ( 7)	36 (28)	40 (46)	10 (19)
27 - 29 J.	13 ( 6)	37 (27)	36 (46)	14 (21)
30 - 37 J.	5 ( 6)	37 (29)	46 (35)	12 (29)
led.	13 ( 6)	37 (25)	40 (55)	10 (14)
verh.	13 ( 8)	36 (29)	40 (41)	9 (22)
nicht mehr verh.	4	40	49	7
<b><u>über die Arbeit disku- tieren</u></b>				
Frauen(Männer)- gesamt	8 ( 8)	30 (25)	47 (50)	15 (17)
18 - 20 J.	10 ( 8)	23 (25)	48 (40)	19 (27)
21 - 23 J.	7 (10)	32 (24)	48 (50)	13 (16)
24 - 26 J.	6 ( 7)	29 (27)	48 (50)	17 (16)
27 - 29 J.	9 ( 9)	36 (23)	43 (57)	12 (11)
30 - 37 J.	4 ( 0)	24 (29)	54 (54)	18 (17)
ledig	8 ( 8)	28 (25)	48 (44)	16 (23)
verh.	7 ( 7)	33 (27)	45 (54)	15 (11)
nicht mehr verh.	5	27	57	11
<b><u>über Politik sprechen</u></b>				
Frauen(Männer)- gesamt	3 (13)	15 (32)	52 (41)	30 (14)
18 - 20 J.	3 ( 5)	10 (24)	49 (47)	38 (24)
21 - 23 J.	3 (11)	19 (25)	52 (47)	26 (17)
24 - 26 J.	5 (16)	14 (30)	52 (37)	20 (11)
27 - 29 J.	3 (24)	14 (43)	53 (28)	30 ( 5)
30 - 37 J.	3 ( 3)	13 (35)	51 (53)	33 ( 1)
ledig	2 (13)	11 (27)	54 (43)	33 (17)
verh.	4 (13)	17 (36)	50 (41)	29 (10)
nicht mehr verh.	4	9	51	36
<b><u>etwas anderes</u></b>				
Frauen(Männer)- gesamt	5 ( 5)	8 ( 6)	44 (47)	43 (22)